

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.
Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis.
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:
Die einseitige Beilage für lokale Anzeigen
15 Pfg. für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reclamen die Beilage für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen-Aannahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 44.

Redaktions-Zersprecher No. 52.

Montag, den 27. Januar.

Verlags-Zersprecher No. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Für Februar und März

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,

bei den Ausgabestellen,

den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Geld wie Heu!

Wo käme es wohl im praktischen Leben vor, daß jemand zu einem guten Freunde sagte: „Pumpe mir mal zwei Mark“ und dieser ihm antwortete: „Zwei Mark nicht, aber hundert mit Vergnügen!“ Dem Deutschen Reiche und dem preussischen Staate ist es so ergangen; sie wollten dreihundert Millionen geborgt haben und es werden ihnen fünfzehn Milliarden offeriert. Circa fünfzig Mal sind mithin die neuen Anleihen überzeichnet worden. Wir sind ja von den letzten Anleihen her bereits eine zweiundzwanzigfache und eine vierzehneinhalb-fache Ueberzeichnung gewöhnt, aber der diesmalige Rekord sieht unerreicht da.

In optimistischen Betrachtungen werden, insbesondere natürlich seitens der der Börse nahestehenden Presse, aus dieser phänomenalen Ueberzeichnung unserer Anleihen vielfach die kühnsten und weitgehenden Schlüsse gezogen. Diese Ueberzeichnung wird als Beweis angesehen nicht nur für die Höhe des nationalen Credits, sondern auch für die des nationalen Reichthums, nicht nur für den starken Begehrt des Publikums nach sicheren Rentenpapieren, sondern auch dafür, daß die wirtschaftliche Depression, unter der wir leiden, nunmehr zu weichen beginne und einem neuen starken Aufschwung Platz mache.

Das sind zum Theil durchaus unberechtigte Schlussfolgerungen. Zweifellos ist die starke Ueberzeichnung der Anleihen und besonders die Vetheiligung des Auslandes an den Zeichnungen ein Beweis für die Stärke des Credits, den das Deutsche Reich genießt. Aber für die Größe des Nationalvermögens bietet die Ueberzeichnung der Anleihen keinen zuverlässigen Gradmesser. So weit nicht ungefähr festgestellt werden kann, wie viel von den fünfzehn Milliarden auf die „Konzertzeichner“ kommen, denen es nur auf den Coursegewinn von 0,70 pCt. an-

kommt, und welche ihre Anleihen nach einigen Wochen oder Monaten wieder auf den Markt werfen, so weit läßt die Ueberzeichnung überhaupt keinen Schluß auf den Begehrt der Reichs- und Staatsanleihen zu. Aber auch abgesehen von diesen Konzertzeichnern ist es ja ganz bekannt, daß die Reflektanten heute derartige begehrte Anleihen zehn bis fünfzehn Mal zu überzeichnen pflegen, da sie aus Erfahrung wissen, daß doch nur der entsprechende Theilbetrag auf sie entfällt. In Berücksichtigung dieses Umstandes kann mithin ernsthaft nicht von einer fünfzigfachen, sondern nur von einer drei- bis vierfachen Ueberzeichnung der Anleihen gesprochen werden, wobei noch die Masse derjenigen Zeichner abgeht, denen es nicht um die Anleihen, sondern um den Coursegewinn zu thun ist.

Wenn also das Resultat auch immerhin noch ganz stattlich ist, so berechtigt es doch keineswegs zu so kühnen Schlüssen, wie wir sie am Anfang erwähnt haben, vor Allen nicht zu dem Schluß, daß die Ueberzeichnung der Anleihen das Ende der wirtschaftlichen Krisis ankündige. Ja, man könnte fast mit mehr Recht behaupten, daß hierdurch das Gegentheil, das Fortbestehen der Krisis bewiesen werde. Denn der starke Begehrt nach sicheren Rentenpapieren ist doch nur ein Beweis dafür, daß in der Mehrzahl des Geld besitzenden Publikums die Abneigung gegen die vielversprechenden, aber oft weniger haltenden Industriepapiere fortdauert. Und an dieser Thatsache wird auch dadurch nichts geändert, daß die ungeheuer gestiegenen Course der Spekulationspapiere in den letzten Monaten vielfach zu Käufen anreizten, deren Folge naturgemäß ein Steigen der über Gebühr gestiegenen Course war.

Wenn wir übrigens heute über die Coursechwankungen der Industriepapiere klagen, so dürfen wir nicht vergessen, daß sogar unsere erstklassigen Reichs- und Staatsanleihen verhältnismäßig starken Schwankungen unterworfen sind. Im Jahre 1890 wurden die dreiprocentigen Anleihen zu 87 v. N. aufgelegt, 1891 zu 84,40; 1892 sogar zu 83,60. 1895 erreichten sie ihren höchsten Stand mit 100,30 bezw. 100,40, um dann langsam, aber sicher zu fallen, bis sie im Oktober 1900 ihren Tiefstand mit 84,80 erreichten, während sie heute bereits wieder auf 91,10 gestiegen sind.

Das sind immerhin ganz respectable Schwankungen, welche durch die Spekulationszeichnungen, wie wir sie jetzt erleben haben, bedenklich gefördert werden. Die Finanzverwaltung nimmt deshalb auch für die künftigen Anleihen die Bevorzugung derjenigen Zeichner in Aussicht, welche für ihre Stücke eine Sperrverpflichtung eingeben, oder sie in das Staatsschuldbuch eintragen lassen, eine Maßnahme, welche wir mit Befriedigung begrüßen würden. Unseres Erachtens sollte freilich aus der starken Ueberzeichnung der Anleihen noch eine andere Schluss-

folgerung gezogen werden, nämlich die Rückkehr zu dem 1891 befolgten Modus, die Schuldverschreibungen mit Uebergehung der Banken unmittelbar für Rechnung des Reiches auszugeben, um die Summen, welche heute die Banken an Vermittlergewinn einstecken, der Reichs-, bezw. Staatskasse zu Gute kommen zu lassen. Aber wir wissen freilich, daß die Finanzverwaltungen, welche das Wohlwollen der Banken nicht entbehren zu können meinen, für diese Laktik nicht mehr zu haben sind.

Das Wahlrecht und seine moralischen Konsequenzen.

So lautete das Thema des Vortrags, den am Samstag Abend Herr Oberlehrer Professor Dr. Staubinger in Darmstadt in der „Ethischen Kultur“ hielt. Wenn man hört: ein Vortrag über das Wahlrecht und seine moralischen Konsequenzen, so verpricht man sich nicht viel Unterhaltendes, ja, noch nicht einmal viel Belehrendes, denn nicht Jedermanns Gaul tragt gerne in das Gebiet der hohen Politik, um dort in die Schule zu gehen. Und doch! Man kann sich täuschen, und schon oft haben wir es erlebt, daß hinter einem schwulstigen Titel leeres Stroh lag, während einer trockenen Ueberflucht goldener Weizen folgte. So war es auch vorgestern Abend. — Von welcher Bedeutung die Regelung des Auktionen auf die Entwidlung, den Zustand des Innenlebens ist, und wie ohne Regelung des Auktionen noch nicht einmal die Begriffe von Recht und Unrecht Gestalt gewinnen können, zeigte uns z. B. die biblische Geschichte von Cain und Abel. Hier der Ackerbauer, dort der Hirte. Jeder erblickte in dem anderen seinen natürlichen Feind und die Frage, wer von beiden Recht hatte, ließ sich, so lange die äußeren Verhältnisse nicht geregelt waren, nicht anders entscheiden, als durch die brutale Gewalt: Cain schlug den Abel todt. Jeder mußte seine Lebensführung für die rechte halten und nur die Gewalt konnte entscheiden und ein Recht schaffen. Ein ähnliches Beispiel bietet uns die griechische Sage von Laos und Deipus, die sich in einem Hohlweg begegneten. Wer sollte dem Anderen ausweichen? Jeder hielt sich gleichberechtigt mit dem Anderen, und auch hier mußte der Streit durch die Gewalt entschieden werden. Was hier in alten Sagen der Fall ist, hat auch heute noch, wo die Regelung der äußeren Verhältnisse noch nicht bestimmend auf die Handlungsweise einwirkt. Zum Beispiel ein Geschäftsmann erfindet eine neue Einrichtung, durch die er die Waare bedeutend billiger herstellen kann. Er weiß ganz genau, nütze ich die von mir erfundene Verbesserung aus, dann richte ich so und so viele Arbeitgeber und Arbeiter zu Grunde. Trotzdem wird er sich keinen Augenblick bedenken, die Vortheile, die ihm geboten sind, für sich auszunützen. Er wird sich sagen, bei der mangelhaften Regelung des Konkurrenzkampfes wird morgen mein Konkurrent thun, was ich heute aus Mitleid mit ihm und seinen Arbeitern unterlasse. Hier würden ethische Mahnungen vollständig in den Wind gesprochen sein. Ebenso würde einem Fabrikanten, der unter der schlechten Konjunktur des Geschäftslebens zu leiden hat, nichts Anderes übrig bleiben, als seine Arbeiter oder einen Theil derselben zu entlassen, wissend, daß er die Armen damit ins Un-

17. Fortsetzung.

Nachdruck verboten.

Frei für die Ehre!

Ein Roman aus dem Passier von M. v. Cerhen.

Der Knecht schaffte die bunte Truhe auf das Wägelchen, der Paule nahm den Hut vom Nagel.

Und nun standen sie und blickten einander an.

„Ja . . . dann . . .“ stieß der junge Bauer endlich hervor.

Fast grünlich schien das Gesicht der Cenz.

„Kommt“, sprach die Schwester in immer demselben unbewegten, gleichgültig freundlichen Ton, indem sie ver-lachte, die Bäuerin um die Hüfte zu fassen. „Kommt, Bäuerin, wir fahren.“

Die Annamaria schnellte auf. Mit dem Blick eines gereizten Thieres sprang sie zur Seite.

„Ich fahr' nit. Nie nit! Geh!“

„Die Sonn' scheint. Hört Ihr den Wasserstrom? Traurig ist's im Haus. Drauß' singen die Vögel!“

„Quatter“, sagte abgewandt der Sohn, „es ist für Ihr Bestes —“

Nur die Cenz schwieg. Mit gerunzelten Brauen, steif wie ein Stod stand sie am Fenster und schien sich nicht im Mindesten um das zu kümmern, was in der Stube vorging.

Wie die Sonne spielte über den Bergen — wie blau der Duft die Alpenfirnen umwogte.

Fern dort Freiheit, Wahrheit und Licht. Und hier! „Bäuerin“, sprach dringender die Schwester, „jetzt folgt Ihr mir! Sonst kommt der Knecht und tragt Euch außer. Na, na — Ihr werdet mich doch nit fragen wollen?“

„Laßt mich! Ich fürcht' mich! O Anderl, Anderl! Ihr wollt mich da — da — zum Fenster auferwerfen — Paule!“ Mit veränderter Stimme fuhr sie fort: „Durch das Fenster —“

Jede Farbe, alles Blut wich aus seinem Gesicht.

Er trat hinter sie, legte eine Hand auf ihre Schulter und schob sie so vorwärts, bis zur Thür.

Dort warf sie sich hin — auf die Schwelle und that

einen entsetzlichen Schrei, einen Schrei, der den Anderen durch Mark und Bein ging.

Der Schwester rieselte es kalt den Rücken herab.

„Es bleibt nichts Anderes übrig“, flüsterte sie, ihr Zittern bemächtigend, „Ihr müßt sie in den Wagen tragen. Und dann fort.“

Der Paule beugte sich nieder zu ihr. Er glich einem Geipenste in seiner säglen Blässe.

Im Nu hatte er den widerstrebenden Körper um-fangen und gehoben.

Und wieder schrie sie — stemmte sich mit aller Gewalt gegen ihn — und verfiel in ein Jammern.

„Fort! Auf die Straßen werf'n! Thu's nit — thu's nit — is nit g'enug an Einem?“

„Die Frau kriegt Ihr nie und nimmer aus den vier Wänden“, erklärte die Schwester kategorisch. „Entweder Ihr bindet sie, oder Ihr behaltet sie da . . .“

Fast etwas wie Mitleid schimmerte in den gleich-gültigen Augen, aus denen eine immerwährende Ab-tödtung das Herz ge'ohät.

„Sie hängt an ihrer Heimath, der arm' Gajcher. Es ist auch hart, so von Haus und Hof!“

Plötzlich stand die Cenz zwischen ihnen.

„Paule! Es ist Deine Quatter! Fürdest Du nit die Straß'n? Dein Vater hat sie hier eing'fetzt, und Du willst sie mit Gewalt 'nausjagen? Nit für ihr, sondern für Dein Gutes?“

„Ich jag' sie nit“, leuchtete der Paule. „Mag's kommen, wie's will — ich kann nit. Schid die Schwester fort — wir müssen halt jetzt bleiben auf dem Hof — wie ang'nagelt — das ganze Leben.“

Die Annamaria, befreit von den Händen ihres Sohnes, warf diesem einen Blick zu, den die Cenz nie vergaß — den Blick eines sterbenden Bildes, einen Blick, der mit vollem Bewußtsein, trotz der Nacht des Bahn-funnis, in Klarheit das anlagende Wort fand: „Ich bin Deine Mutter, ich bin hilflos, hab' Niemand als wie Dich, und Du willst mir Böjes zufügen?“

Die Schwester verabschiedete sich unter einem Schwall frommer Wünsche und Redensarten und beickte sich, diesem unheimlichen Hause den Rücken zu kehren.

Die Schreie der armen Irren, die der eigene Sohn vom Hof schaffen wollte — die Undankbarkeit der Kinder, ein traurig Bild, das sich ihr schon hundertmal geboten — da war's besser, ins Kloster zu gehen und weder Mann noch Kinder zu haben und sein bischen Liebe schmerzlos an Tausende zu vertheilen. Es war doch immer derselbe Jammer.

Inzwischen gelang es der Cenz, die Annamaria zu beruhigen, indem sie den völlig vernichteten Paule ent-fernte und sie sanft mit ihren braunen Händen streichelte.

„Wer bist?“ fragte die Bäuerin endlich.

„Die Cenz, Deine Tochter“, erwiderte die Junge, mit den Thränen kämpfend.

„Die Cenz! Die Maulsch'n!“

Erstaunt und peinlich berührt, ließ die Cenz ab von ihr.

Sie war so hoffnungslos! Was sie begann, schlug ihr zum Schlimmen aus.

Und nun noch gar der einzige Hoffnungsstrahl er-klafft, daß der Paule in einer anderen Umgebung Heilung finde von seinen Qualen. Nun waren sie frei-lich hier festgenagelt.

Ihr Muth sank so sehr, daß sie eine Kälte spürte gegen ihr Schicksal, gegen den Paule sogar, gegen Alles und Jedes. Ihre leidenschaftliche Liebe zu dem unglück-lichen Menschen bedeckte sich wie mit einer Schicht von Eis. Sie grollte ihm. Sie warf ihm vor, daß er nicht überwand.

In dieser Stimmung bereitete sie die Morgensuppe, that sie ihre Arbeit und richtete sie des Mittagsmahl.

Der Paule, mit dem eine schredliche Veränderung vorgegangen war, fand heute zum ersten Male feindselig verschlossene Miene. Gerade heute. Ein Wort von ihr hätte ihn heute vielleicht getröstet; aber es wollte ihr nicht über die Lippen, und hätte sie ihn damit vom Tode er-retten können.

Schweigend stellte sie die Schüsseln vor ihn, lauter, derber, als nöthig, so daß er zuckte.

Nach dem Essen folgte er ihr in den Hof hinunter, wo sie schwache Weidenzweige für die Reben auslas und in den Köhrbrunnen legte, damit sie geschmeidig wurden.

glück, ins Elend stoßen wird. Auch hier fehlt es noch an einer genauen Regelung der äußeren Verhältnisse, obwohl man jetzt durch manderlei Gesetze der durch diese Nichtregelung entstehenden Noth zu steuern sucht, wie durch Armenunterstützung, Altersversicherung u. dergl. Schritt für Schritt kommt der Gedanke der Regelung auch in diese Verhältnisse hinein. Die kleine Regelung des gewöhnlichen Lebens hat sich schon ziemlich frühe vollzogen, die Regelung des Lebens der großen Menschengemeinschaften hat man so schnell nicht bewältigen können, und viele Regelungen der äußeren staatlichen Verhältnisse haben sich in der brutalsten — an den Raim'schen Brudermord erinnernden Weise vollzogen. So im Mittelalter die Kämpfe zwischen Kaiserthum und Papstthum, zwischen Kaiserthum und den vielen Feudalherren. Erst die französische Revolution hat eine Verfassung gegründet, das Recht freier Menschen zur gemeinsamen Regelung der äußeren Verhältnisse: Liberté, Fraternité, Egalité — Freiheit, Brüderlichkeit, Gleichheit. Die neue Verfassung hat eine große sittliche Bedeutung. So bald wir gemeinsam beraten und beschließen, haben wir nicht mehr nöthig, zur Gewalt unsere Zuflucht zu nehmen; die Möglichkeit, unser Recht auf gesetzlichem Wege zu erlangen, ist durch die Verfassung gegeben. Ein neuer Begriff von Wahrheit und Gerechtigkeit ist lebendig geworden: die alte Gerechtigkeit gründet sich auf die Kraft des Stärkeren, nur der Mächtigste hatte das Recht, Gesetze vorzuschreiben, Gesetze zu ändern. Die Schwachen wurden nicht gefragt, jede Aeußerung in dieser Hinsicht vielmehr als Aufruhr behandelt (Burenkrieg). Die Herreninstanz fallen in dem Moment weg, wo Freie und Gleiche sich gegenüber stehen. Mit der neuen Gerechtigkeit wurde auch eine neue Wahrheit geboren. Nicht die autoritative Wissenschaft ist heute die beste, sondern die voraussetzungslose Wissenschaft, voraussetzungslos insofern, als sie sich nicht durch Rücksichten auf Dies oder Jenes den Weg vorschreiben läßt. Die sittliche Bedeutung der neuen Verfassung äußert sich zunächst in der größeren Theilnahme an den allgemeinen Wahlen. Allerdings ist hier noch Manches zu wünschen; es muß schließlich dahin kommen, daß jeder Mündige, ob Mann oder Frau, sein Wahlrecht ungehindert ausüben kann, und daß jeder Mündige auch einigermassen in dem Gebiet der Politik des gesellschaftlichen Gemeinschaftslebens daheim ist, denn was nützen die Rechte, wenn die Fähigkeit fehlt, sie mit gutem Vorbedacht zu wahren? Heute ist es gottlob nicht mehr so, daß der Reiche auch der Verständigste ist. Man findet unter Dinen, die mit den Händen arbeiten, genug solcher, die geistig bedeutend über viele Besitzenden hinausragen. Was hier schließlich noch fehlt, zwingt moralisch, dafür zu sorgen, daß diejenigen, welche noch nicht reif sind, noch reif werden; daß alle äußeren Hemmnisse der freien Entfaltung fallen. Heute sind der freien Meinungsäußerung noch viele Fesseln angelegt, Heuchelei und Anechtensfinn werden noch im Staats- und Privatdienst vielfach gehegt und gepflegt. Es darf nicht sein, daß irgend Jemand in der freien Meinungsäußerung behindert wird, so lange er die gesetzlichen und anständigen Formen wahrt; denn nur dadurch, daß sich Jedermann frei äußern darf, kann das Richtige gefunden werden, und in der freien Meinungsäußerung liegt der sittliche, moralische Kern unserer Verfassung. Wir wollen in keinem moralischen Zwangsstaat leben. Jeder, der sich bewußt ist, welche moralische Bedeutung die Verfassung hat, ist verpflichtet, die Kenntnisse zu erwerben, die ihn befähigen, die Grundzüge der Verfassung zu erkennen, und dieser Erkenntnis gemäß seine Entscheidung zu treffen — voraussetzungslos, weder nach oben oder unten blickend, sondern einzig nach dem Maßstabe: was ist für die Gemeinschaft das Beste? Von der Erreichung dieses Ideals sind wir noch ungenügend weit entfernt. Nicht durch wirtschaftlichen Druck darf auf die Entscheidung der Staatsbürger eingewirkt werden, sonst wird die Verfassung in ihr Gegentheil verkehrt. Durch wirtschaftlichen Druck wird ein Umsturz der moralischen Grundlagen unserer Verfassungslebens erzeugt. Leider ist heute so oft noch die Majorität eine Majorität brutaler Gewalt. Der Diebstahl der gewissenhaften Entscheidung wiegt moralisch viel schwerer als der Diebstahl eines Geldstückes, der unter Umständen mit Zuchthaus geahndet wird. — Der Vortrag, den wir hier nur kurz und schwach skizziren konnten, war sehr flecht besucht. Mit dem Vortragenden waren es 32 Personen (darunter die Hälfte Frauen), die in dem Rathhaus-Saal sich versammelt hatten. So sind die Menschen, und schwer-

lich wird in absehbarer Zeit die Ethik es ändern können: Würde der Titel des Vortrags gelautet haben: „Bei den Kannibalen der Südsee“ oder: „Bei den Feuerfressern Indiens“, dann wäre wahrscheinlich der Saal zu klein gewesen. — interessant muß schon der Titel sein, wenn der Vortrag „ziehen“ soll. d.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 25. Januar.

Tagesordnung: Bericht der Geschäfts-Ordnungskommission über einen staatsanwaltlichen Antrag, betreffend Verurtheilung des Abg. Conrad Haußmann als Zeuge in einer Strafsache. Die Kommission beantragt, die Genehmigung nicht zu erteilen. Das Haus beschließt demgemäß. Es folgt die Fortsetzung des Staats des Reichsamts des Innern, Titel Staatssekretär. Abg. Rösicke-Kaiserlautern (Bund der Landw.) bittet den Staatssekretär, die Petition des Bundes deutscher Gastwirthe in Erwägung zu ziehen, in der verschiedene Reformen der Gewerbe-Ordnung gewünscht würden. Mindestens einzelne dieser Reform-Vorschläge erschienen ihm berechtigt. Zu betragen sei, daß das Fleischschaugesetz noch immer nicht in vollem Umfange zur Ausführung gelangt. Ebenso sei das Börsegesetz nicht zur Ausführung gelangt. Ganz unverständlich sei das Vorgehen der sächsischen Regierung, die im Begriffe stehen soll, die Grenzen Sachsens gegen Oesterreich für die Schweine-Einfuhr wieder zu öffnen. Wie dürfe man unseren werthvollen Viehbestand so der Verfeuchung aussetzen, noch dazu von Seiten eines Landes, das gerade sehr mehr als je versucht sei. Von Schweine-mangel bei uns sei doch keine Rede. Die öffentliche Aufmerksamkeit müsse er auch lenken auf die Verhandlungen der Herren Balkin und Wiegand in Hamburg und Bremen mit Herrn Morgan, dem Vertreter der amerikanischen Dampfer-gesellschaften. Es schiene sich hier eine Verbindung anzubahnen, die für die kleineren Schiffsahrts-Unternehmungen, aber auch für die Landwirtschaft in höchstem Grade schädlich zu werden scheine. — Sächsischer Bevollmächtigter Dr. Fischer erklärt, die sächsische Regierung sei allerdings mit dem Gedanken umgegangen, die Grenzen für die Schweine-Einfuhr zu öffnen. Sie habe sich aber vorher an den Reichskanzler gewendet und nun sei der Bescheid ergangen, daß es richtiger sei, sich den sanitären Bedenken zu fügen (Bravo). und er, Redner, sei überzeugt, daß sich die sächsische Regierung nach dieser Entscheidung des Reichs-kanzlers richten werde. (Erneutes lebhaftes Bravo rechts.) — Abg. Horn (Soc.) befragt lebhaft diese Antwort des Vorredners. Die sächsische Industriebevölkerung bedürfe dringend billigeren Schweinefleisches. Redner kommt dann auf den Glasarbeiterstreik zu sprechen und auf die nach dessen Beendigung erfolgten Ausperrungen bestimmter Arbeiter durch die Unternehmer. Besonders mißfällig für die Arbeiter-Gewerkschaften und ihre Zahlstellen sei, daß man dieselben zu politischen Vereinen stempelte und als solche behandelte. Zu wünschen sei auch eine strenge Sonntagsruhe bei den Glashütten. — Bahrischer Ministerial-Direktor v. Hermann erklärt es für durchaus berechtigt, daß ein in Bayern befindlicher Zweigverein des Glashütten-Arbeiterverbandes als politischer Verein angesehen worden sei. — Abg. Hehl v. Herzhausen (nat.-lib.) bezieht die Klagen über die Glasindustrie für unberechtigt oder übertrieben, ebenso die Klagen über das langsame Tempo der Social-Reform. Die Beschwerden gegen das Reichsamt des Innern und dessen Staatssekretär seien vollkommen unbegründet. Zu dem in Aussicht genommenen Gesetz, betreffend die Kinderarbeit, werde seine Partei einen Antrag einbringen, dem Bundes-rath die Befugniß zu geben, die Vorschriften über die Sonntags-ruhe auch auf die Heimarbeit auszuwehnen. Sehr bedauern würde er, wenn die Bundesraths-Berordnung über die Arbeit in Gastwirtschaften für die Keller nur eine achtstündige Arbeitsruhe einführen sollte, wie in der Presse behauptet worden sei. Er halte eine neunstündige Ruhe für nothwendig. Was die Frauenarbeit anlangt und den Antrag seiner nationalliberalen Parteifreunde, so möchte er doch, daß dieser Antrag eine präzisere Fassung erhalte, damit es nicht aussehe, als wolle man die Frauen in das politische Leben einführen. Er bemerke übrigens, daß der Antrag das Großherzogthum Hessen gar nicht berühre, da dort ein Vereinsgesetz überhaupt nicht bestehe. Ihm erscheine

als das Wichtigste: Schutz der Frauen in den Fabriken. Für seine Person stelle er die Forderung: Maximalarbeitszeit von 10 Stunden für die Frauen und Zulassung der Frauen zur Fabrik erst vom vollendeten 18. Lebensjahre ab, statt schon vom 16. — Staatssekretär Posadowsky weist auf die Schwierigkeiten hin, die bei der Frage der illegalen Ausverkäufe vorhanden seien in Bezug auf die gerichtliche Auffassung der Bestimmungen. Ueber die Verhandlungen zwischen dem Nord-deutschen Lloyd und der Hamburg-Amerika-Linie mit Herrn Morgan wisse er nichts. Uebrigens sei ja der Norddeutsche Lloyd nur subventionirt und dieser auch nur für seine Amerika-Linie. In dem Kontrollat der Regierung sei ausbedungen, daß gewisse landwirthschaftliche Erzeugnisse anderer Staaten, die mit den unferigen konkurriren, auf den subventionirten Dampfern nicht transportirt werden dürfen. Der ausländische Frachtverkehr könne jedenfalls nicht verstaatlicht werden. Was das Fleisch-schaugesetz anlangt, so müsse er auf die großen Schwierigkeiten hinweisen, die seiner vollen Durchführung noch im Wege stehen. Weiter erklärte der Staatssekretär sich gegen das Einschreiten des Reiches in Sachen der Feuerbefallung. Ob die volle Sonntagsruhe in den Fabriken eingeführt werden könne, werde er nochmals in Erwägung ziehen. In Bezug auf die Heimarbeit und in Bezug auf den 10-stündigen Maximal-Arbeitszeit in den Fabriken für Frauen werde den Gewerbe-Inspektoren aufgegeben werden, in ihren nächsten Berichten sich auszusprechen. — Abg. Schumberger (nat.-lib.) wendet sich gegen die Socialdemokraten. — Abg. v. Maffow (kons.) versichert, sein Mitglieds seiner Partei wolle die Freizügigkeit beschränken. Die Konterpartien wollten nur die Ungerechtigkeit beseitigen, daß Leute aus dem Osten nach dem Westen ziehen, dort krank werden und dann die Gemeinden im Osten Alles zu zahlen hätten. Redner polemisiert weiter sehr lebhaft gegen die Socialdemokraten und spricht von dummen Jungen, die gegen die Agrarier hetzen. — Abg. Weihenbagen (Centr.) verbreitet sich unter Ber-zehr zahlreicher Stellen aus den Berichten der Fabrik-Inspektoren über die Schädlichkeit der Fabrikarbeit für die Frauen und die vielfach zu frühe Wiederaufnahme der Arbeit nach Wochenbetten und die mit der Fabrikarbeit für die Arbeiterinnen verknüpften Gefahren für die Sittlichkeit und das Familienleben. Es müsse für die verheiratheten Frauen ent-schieden ein höchstens 10-stündiger Maximal-Arbeitszeit festgesetzt werden, noch besser aber ein achtstündiger. Hierauf erfolgt Be-rathung. Dienstag 1 Uhr: Interpellation des Centrums, be-treffend das Jesuitengesetz, dann Fortsetzung der Staats-berathung. Schluß 6 1/4 Uhr.

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

Berlin, 25. Januar.

Die Samstagsitzung brachte nichts, das auf ein größeres Interesse hätte Anspruch erheben können. Immer noch be-herrscht der Landwirtschaftsminister Herr v. Bobbielki das Feld. Man ist wieder ruhig geworden, die Agrarabgeordneten haben der friedlichen Behandlung der Forsten Platz gemacht und man spricht von Holzpreisen und Torfwerthung. Nebenbei wird noch der Wunsch laut, die Anfechtungskommission möchte Restgüter aus ihren Anläufen der Domänenverwaltung über-lassen, die dann den Renten- und Anfechtungsgläubigen als Centren dienen könnten. Zum Schluß kommt die Rede auch auf die Oberförster; ein Regierungsvertreter giebt die be-trübende Erklärung ab, daß an eine Aenderung der Befoldungs-verhältnisse nicht zu denken ist, obwohl die Beförderung in diesem Stande anerkanntermaßen recht ungünstig ist. Der Forst-Etat wurde ohne erhebliche Debatte genehmigt. Dem Etat voraus-ging eine längere Debatte über einen Centrumsantrag, demzu-folge der zur Regelung der Arbeiterwohnungen auf den Domänen von der Regierung geforderte Betrag von 250,000 Mk. auf den vorjährigen Betrag von 750,000 Mk. er-höhrt werden soll. Mit dem Abg. v. Savigny, welcher den Antrag begründete, waren alle Parteien des Hauses darüber einig, daß die Förderung des Wohnungswesens unter keinen Um-ständen verlangsamt werden dürfe. Nur waren die National-

In dem Murren des frischen Brunnenwassers be-gann er zu reden. „Was jetzt?“ Das Wasser spritzte hoch auf, so heftig schneit die Zweige zurück, die die Geng in den Trop geworfen. „Schaffen! Das ma's Anglud vergift!“ stieß sie hervor. Es wühlte in ihr wie mit Messern. Was sie ihm da ins Gesicht schleudern wollte, war' himmel-schreiende Ungerechtigkeit — darum bezwang sie sich. Der Paule lehnte an einen Holzstoß. Er sah, wie es mit ihr stand. Sie war zu jung. Einmal mußte es über sie kommen. „Es ist Gott's Wille, daß der Klausenhof nit ver-lauft wird“, sprach sie tief aus der Brust heraus. „Und Einer muß bei dem armen Narr'n bleiben. Ich bleib'! Und sorg' für Deine Muatter und Dein Haus. Du — ich rath' es Dir — geh fort auf a Zeit. A halb's Jahr oder so. Aber weit. Nach Innsbruck — oder ins Weisde — komm hoam, wann Du g'lernt hast, Dich in Dein Leben zu schiden.“ Er horchte auf — meinte sie's, oder ließ sie ihren Mißmuth aus in Spott und Bitterkeit? Nein — kein jalscher Ton in dieser tiefen, klaren Stimme. Daß es sich um eine Trennung von ihm handelte, schien sie ganz zu vergessen. Seine Schläfen hämmerten. Es war nicht zu leugnen — der von Geng ausgesprochene Gedanke hatte sein Ver-lobendes für ihn. Nur weit fort. Andere Gegenden, wo möglich eine andere Sprache. „Geng“, sagte er weid, „erst drei Monat sein wir Mann und Weib, und ich soll Dich verlassen?“ Sie lehnte sich auf gegen das Einschmeichelnde seines Wesens und peitschte wild das Wasser mit den Weiden-ruthen. „Drei Monat oder drei Jahr! Was mach't's!“ Er wöndte sich gekränkt ab. „Wann Du schon also bist. Leicht ist es Dir gar lieb — Du magst mich nimmer, Geng!“ Sie antwortete nichts. „In dem Fall geh' ich freilich, und Du vergift mich und laßtst wieder, wie früher —“ er stockte, und da aber-mals keine Antwort erfolgte, schloß er heifer vor Schmerz:

„Ich hab's gewußt, und Du hast mir's nit glauben wollen. Du hast gelobt, mir nie etwas vorzuwerfen.“ „Ich werf' Dir nichts vor.“ Sie band ihre Weiden zusammen und schleuderte den Bündel in eine Ede. Die Aermel herunterstreichend, ging sie ins Haus. Raum angelangt in der Kuchl, warf sie sich auf die Bank und drückte beide Hände an die Schläfen. „Er soll gehen. Es ist das Vegt'. Das Aller — allerlegt'. Und er soll leicht gehen — o Du mein Herr-gott! Ich hab's verdient. Was kann so ein arm's Diandl, wie ich war! In meinem Hochmuth hab' ich mir's zutraut.“ Zum Nachessen erschien er, ohne einen Bissen anzu-rühren. Lanernd verfolgte er sie mit den Augen. „... Und Du sagst nit zu mir: Weib —?“ sprach er unvermittelt. Sie machte sich am Herde zu schaffen. „Na, das sag' ich nit.“ „Warum nit?“ Die Geng trat hinter seinen Stuhl. „Weil Du hier Deinen Verstand verlier'n thätest und ich Dir nimmer helfen kann. Der ärmst' Narr bin ich selber! Leicht kommt eine Zeit — wo Alles besser wird — und dann — dann kommst auch Du wieder hoam.“ Er sah ihr Zittern, die Röthe ihres Antlitzes und seufzte jäher. In derselben Nacht faßte er den Entschluß zu reisen. Es war nichts Außergewöhnliches dabei, daß ein junger Bauer sich einmal wo anders umthut, um Kennt-nisse zu sammeln und fremde Bauernhöfe zu besuchen. Bald war hier eine landwirthschaftliche Ausstellung, bald dort ein Markt — und so hatte der Moir nichts da-wider, als sein Lochtermann sein Bündel schmürte auf un-bestimmte Zeit. Für die junge Frau war es ja hart — aber vor den Weibern kommt das Geschäft, und der Paule hatte ihm eine lange Rede von einheimischen Produkten, Einfuhr und Ausfuhr in allerlei aelcherten Ausdrücken gehalten. Von Mutterhof und neuen Maschinen, von Kunstdünger und Rationalökonomie hatte er gesprochen.

Den letzten Abend hatte der Moir ihn für sich erobert. „Bei Dir ist heut' doch nur a G'flem, jaserdix!“ — und das halbe Dorf kehrte bei ihm ein in Saltas, um den jungen Klausenhofbauern vor seiner Abreise zu sprechen. Er sah unter den Männern als gewichtige Person, bestaunt und beneidet. Im Geld brauchte er grad' nur zu wühlen, halt ja, der Alte hatte gesorgt! Da konnte er schon mit dem Postwagen bis Naturns fahren und mit der Bahn ins Italienische und Maschinen kaufen: Der alte Oberhofsbauer stieß ihn an. „Was hab' i g'sagt? In der Häut' hat er'n nit, den Säneid! Aber im Kopf! Mit'm Raafen war's nit, aber da...“ Er klopfte ihm mit dem Zeigefinger auf die Stirn. „No, no!“ brummte der Moir und zwinkerte dem Paule vertholen zu. Dieser that als höre er nicht. „Je“, jagte ein Anderer, „is wahr, daß Du a Maschinertl anschaffst, wo die Eier ausbrütet werden ohne Dennen?“ „Woacht, wann Du ins Italienische kimmst, Paule, schick mir aa an neuen Polentahafen!“ „Und bring a Rosenkranz mit, was der heilig' Vater g'weist hat!“ „Leicht siehst den König. Leicht kimmst aa nach Wien und thust den Kaiser sehen. Mich kennt er vom Volks-schauspiel her.“ Der Paule lauachte, und seine Gedanken waren bei der Geng. Thranenlos hatte sie ihm eine schöne, neue Reisetruhe gepackt und kam und ging, ohne mit einer Wimper zu zuden. Diese Ruhe, diese stille Ergebenheit in ein unabänder-liches Schicksal! — „Ich muß hoam“, sagte er verstört in die fröhliche Aufregung der Anderen hinein. „Sei der Moir nit harb auf mi. Ich muß.“ „Weil er noch so verhoffen is in das Cenzerl, wie am erien Tag“, erwiderte geschmeichelt der Moir. „Geh nur, und Gott mit Dir, Paule.“ (Fortsetzung folgt.)

liberalen und Freisinnigen der Meinung, daß die Einstellung einer höheren Summe, als die Regierung fordere, aus staatsrechtlichen Gründen bedenklich erscheine. Sie brachten daher eine gemeinsame Resolution ein, welche die Regierung auffordert, im nächsten Etat erhöhte Mittel für den Zweck der Wohnungsfürsorge einzustellen. Die Resolution wurde angenommen, nachdem das Centrum zu Gunsten derselben seinen Antrag zurückgezogen hatte. Fortsetzung der Beratung des Landwirtschafts-Etats Dienstag, 11 Uhr.

Deutsches Reich.

Regierung und Socialdemokratie.

Verchiedene Leute, die nicht ohne Einfluß sind, und deren Stimmungen und Vermutungen man deshalb beachten muß, nehmen Anstoß an einer Redewendung des Grafen Pofadowsky in einer der letzten Reichstags-Sitzungen. Der Staatssekretär des Innern meinte, er werde es den Vertretern der Socialdemokratie nicht, wenn sie im Reichstag die Rechte der Arbeiter wahrnehmen. Sie wahrten ihr gutes Recht, wenn sie das thäten. Er betrachte die Socialdemokratie als eine Arbeiterpartei und glaube, ihre Hoffnung auf einen Zukunftsstaat habe sie selber bereits zum Theil innerlich aufgegeben. In der That ist das eine Sprache, die man vor wenig Jahren nicht für möglich gehalten hätte. An der wackelnden Abneigung des hochkonservativen Grafen Pofadowsky gegen das Ziel wie die Methode der Socialdemokratie und an dem gleichwertigen Widerwillen seiner Kollegen gegen jene Partei wird natürlich kein Zweifel sein dürfen; aber die Stellung der Regierung und der entsprechenden Schichten der deutschen Gesellschaft gegenüber der Socialdemokratie ist im Laufe der Zeit so gründlich anders geworden, daß eine ganze Reihe von Dingen, die vormalig gleichsam zum täglichen Brod auf der Tafel der Tagespolitik gehörten, heute in die Ecke geschoben scheinen. Man kann sich nur schlecht noch vorstellen, daß jemals der Gedanke, ein neues Ausnahmegericht zu machen, ernsthaft wieder erwogen werden sollte. Man kann sich ebensowenig denken, daß etwa das Reichstagswahlrecht durch Streichung der geheimen Stimmabgabe dazu benutzt werden könnte, die Socialdemokratie rein mechanisch und somit nur scheinbar zurückzudrängen. So langsam das Tempo social-reformerischer Maßnahmen zur Einschränkung der Frauen- und Kinderarbeit, zur Sicherung des Arbeitsverhältnisses, zum Ausbau der Schutzbestimmungen u. s. w. so finden sich auf diesem Boden innewerth die Vertreter auch der gegenjünglichsten politischen Richtungen zu positiver Thätigkeit zusammen, und es erscheint nur natürlich, wenn hohe Beamte, die sich so zu praktischem Mitthum genöthigt sehen. Geschnad an der Sache bekommen und ihre vorgefaßten Meinungen einer entsprechenden Revision unterwerfen. Hier soll nichts weiter konstatiert werden, als was jeder aufmerksame Beobachter ohnehin bald erkennt, nämlich daß die lange Gewöhnung die anfänglichen Gegenätze beträchtlich abgeschwächt hat. Man hätte keine Veranlassung, das hervorzuheben, wenn nicht die jedenfalls beachtenswerthe Aeußerung des Grafen Pofadowsky dazu die Gelegenheit gäbe. Solch schnell hingeworfenes Wort löst oft nützliche Blicke thun. Wir glauben nicht, daß Graf Pofadowsky Tag und Nacht darauf sinnt, wie die Socialdemokratie vernichtet werden könnte, wir glauben ebensowenig an einen stürmischen Stoß des Grafen Pofadowsky oder anderer Minister gegen die Partei Debel's, sondern der stärkste Eindruck ist, daß sich die Regierung die Socialdemokratie ebenso wie jede andere unbequeme Partei gefallen läßt, weil sie nicht anders kann, und daß sie gelegentlich nichts dagegen hat, Vortheil von dem Vorhandensein der Socialdemokratie zu ziehen. Sie wird sich denn auch keineswegs geniren, die Hilfe dieser Partei anzunehmen, wenn die zunehmende Verftörung der

Schwierigkeiten in Bezug auf den Zolltarif eines Tages dazu zwingen wird, die Wirrnis kurzweg zu durchhauen und dem Reichstag statt dieses Konstruks von Zolltarif neue Handelsverträge vorzulegen. Jede socialdemokratische Stimme wird dann genau soviel werth sein, wie jede Stimme aus den bürgerlichen Parteien, um das deutsche Wirtschaftsleben gegen die Gefahr eines vertragslosen Zustandes zu sichern.

Hof- und Personal-Nachrichten. Die Mittheilung, daß der Kaiser an Herrn v. Bennigsen anlässlich des Hinscheidens seines Sohnes ein Beileids-Telegramm gesandt habe, ist nach dem „Hannoverschen Courier“ unzutreffend. — Das Befinden des Centrums-Abgeordneten Dr. Lieber soll sich, wie dem „S. L. A.“ aus parlamentarischen Kreisen mitgetheilt wird, wieder verschlechtert haben. — Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht die Ernennung des Oberpräsidialraths v. Barnelew in Danzig zum Regierungspräsidenten in Osnabrück.

Berlin, 27. Januar. Das nicht-socialistische Arbeiter-Kartell ist am Freitag mit einer großen öffentlichen Versammlung in der Tonhalle zum ersten Mal in die Oeffentlichkeit getreten. Es zählt über 12,000 Mitglieder und will die Interessen der nicht-socialistischen Arbeiter auch gegenüber der Socialdemokratie wahrnehmen. Als ersten praktischen Punkt hat man die Bestrebungen zur Einführung der Verhältniswahlen bei den Gewerbe-gerichten in die Hand genommen.

Der Kaiser über die Kunst. In Gegenwart des Kaisers fand am Samstag Vormittag im königlichen Kunstgewerbe-Museum in Berlin die feierliche Enthüllung zweier Glasfenster statt, den Kaiser und die Kaiserin Friedrich darstellend. Der Kaiser erschien um 12 Uhr und wurde von dem Lehrer-Kollegium und den Schülern und Schülerinnen der Anstalt empfangen. Kultusminister Studt hielt eine Ansprache, worauf die Glasbilder enthüllt und vom Kaiser eingehend besichtigt wurden. Alsdann nahm der Generaldirektor der königlichen Museen, v. Schön, das Wort zu einer längeren Ansprache, in der er u. a. der Förderung gedachte, die der Anstalt durch den Kaiser und die Kaiserin Friedrich zu Theil geworden ist. In seiner Antwort empfahl der Kaiser den Künstlern, an den Schönheits-Idealen der Alten festzuhalten, unbeeinträchtigt von phantastischen Strömungen, denn was vor tausend Jahren Schönes geschaffen worden sei, sei schon zu allen Zeiten. Deutschland sei jetzt in der Lage, mehr für seine Kunst zu thun als früher, und er, der Kaiser, hoffe, daß eine Zeit kommen werde, wo jeder Gegenstand des täglichen Lebens ein Kunstwerk sein wird. Er empfahl den jungen Künstlern, die in Zukunft berufen seien, die vaterländische Kunst zu pflegen, sich dies zur Richtschnur zu nehmen. Er gedachte dann seiner Eltern, des Kaisers Friedrich, dem die volle Liebe seines Volkes zu Theil geworden. Das enthüllte Bild stellt den Kaiser Friedrich als gepanzerten Ritter dar, der der jugendlich dargestellten Kaiserin die Hand reicht.

Zur Amerikafahrt des Prinzen Heinrich. Das „S. L.“ meldet aus New-York: Der bevorstehende Besuch des Prinzen Heinrich belebt die Thätigkeit des Kongresses auf dem Gebiet der Anarchistengesetzgebung. Ein Ausschuss des Repräsentantenhauses votirte äußerst scharfe Strafen gegen Attentäter. Die Künstler werden den Thätern vollkommen gleich gehalten. Die Anarchisten soll die Landung verwehrt werden. Wenn sie trotzdem gelandet sein sollten, erfolgt die Deportation in das Heimathland. Dennoch planen die hiesigen Anarchisten Demonstrationen am Abend des Eintreffens des Prinzen Heinrich. Die Polizei will aber während des Prinzenbesuches nichts Derartiges dulden. Um dem Prinzen auch die Bekanntheit mit den führenden Industriellen des Landes zu vermitteln, hat sich hier ein spezielles Empfangs-Comité gebildet, dem der Präsident der Handelskammer, Jesub, ferner Roddesler, Vandebildt, Morgan, Goldberger, sowie sieben andere erste Repräsentanten des Handels und der Industrie angehören. Diese veranstalten ein Festmahl am 26. Februar, wozu an 120 hervorragende Vertreter der Industrie im ganzen Lande herangezogen werden. Prinz Heinrich, der bereits durch den Botschafter v. Holleben seine Theilnahme an dem Festmahl zugesagt hat, dürfte hierdurch einer wirtschaftlich-politischen Vertheidigung nützen. — Die Kaiser-Nacht erhält den Namen „Aheingold“. Die Taufe erfolgt mit deutschem Schaum-

wein. — Wie dem „S. L. A.“ aus New-York telegraphisch wird, erhielt die Stadt St. Louis die Zusage des Besuchs des Prinzen Heinrich. Die Deutschen Chicagos planen eine gemeinsame Serenade und die Kriegervereine eine Parade. In Boston trifft Prinz Heinrich voraussichtlich am 6. März ein.

Mundschau im Reiche. Das württembergische Abgeordnetenhaus stimmte vorgestern mit 66 gegen 17 Stimmen der Uebereinkunft mit der Reichspost-Verwaltung bezüglich der Einführung gemeinsamer Postwertzeichen zu. Dagegen stimmte das gesammte Centrum mit einer Ausnahme.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Sowohl Wiener, wie auch ungarische Blätter legen einer Reise des Erzherzogs Franz Ferdinand nach Petersburg eine eminente politische Bedeutung bei. Die Reise sei ein auffallender Beweis dafür, daß die Aufrichtigkeit und stets sich steigende Herzlichkeit des zwischen den beiden Dynastien bestehenden Verhältnisses immer mehr in den Vordergrund treten.

Italien. Die Gründung einer neuen großen italienischen Schiffsahrts-Gesellschaft, welche den Handel zwischen Italien und dem äußersten Osten vermitteln soll, soll unmittelbar bevorstehen. Die Regierung hat bereits jede Förderung des Unternehmens zugesagt.

Frankreich. Wie aus bester Quelle verlautet, haben vor einiger Zeit Verhandlungen zwischen dem Kardinal-Staatssekretär Rampolla und der Oppositionspartei in Frankreich stattgefunden, welche bezweckten, bestimmte Punkte für das Programm der kommenden Wahlen aufzustellen. Trotz der Bemühungen des Papstes sei jedoch eine Verständigung nicht erzielt worden, weshalb die Verhandlungen abgebrochen werden mußten.

Serbien. In Belgrad haben bei verschiedenen angesehenen Persönlichkeiten wegen der Proklamation des Fürsten Karageorgiewitsch Hausfuchungen stattgefunden. Bei dem Beamten des Staatsarchivs, Kumanubi, wurden mehrere Exemplare des anti-dynastischen Kalenders Topola beschlagnahmt. Kumanubi wurde von seinem Amt suspendirt, und weil er griechischer Unterthan ist, aus Serbien ausgewiesen.

Südamerika. Ein Telegramm aus Colon meldet, daß Amaya an Stelle Albans zum Militärgouverneur ernannt worden sei. Einem Telegramm des „New-York-Herald“ aus Bogota zufolge fand vor einigen Tagen bei Facatativo, 20 Meilen von Bogota, ein ernstes Gefecht statt, in welchem die Aufständischen geschlagen wurden. Sie hatten 360 Tode. Die Regierungstruppen verloren 90 Mann. — Aus Antioquia und anderen Departements werden Truppen gesandt. Die Fremden, sagt das Blatt weiter, leben in voller Sicherheit, die Gefangenen jedoch. Das vom Major eingezogene, aus 150 Bürgern bestehende Comité, welches die Vorbereitungen zum Empfang des Prinzen Heinrich treffen soll, hielt vorgestern eine Sitzung ab und setzte einen Ausschuss ein, der die Einzelheiten der geplanten Festlichkeiten zu ordnen hat. Das Staatsdepartement traf mit der Pennsylvania-Railroad-Company eine Vereinbarung wegen Stellung eines Sonderzuges für die Fahrten des Prinzen.

China. Der Hof wies Juanshital einen Kredit von 5 Millionen Taels zur Unterhaltung einer Armee von 100,000 Mann in Petchili an. Juanshital, welcher thatsächlich die Kontrolle über die Armee und Marine ausübt, beantragte, England um Instrukteure für die Marine und Japan um solche für das Heer zu ersuchen. 40 japanische Offiziere sind bereits in amtlichen Stellungen bei dem chinesischen Heer. Die Behörden fanden einen Schatz von mehr als 100 Millionen Taels in Gold und Silber, welchen man vor der Flucht versteckt, unverfehrt wieder vor. Es vergingen mehrere Tage, bis man ihn ausgegraben hatte.

Der Freiheitskrieg der Buren.

Johannesburg, 26. Januar. (Reuter.) Der Buren-Kommandant Beyers, welcher sich seit einiger Zeit in der Nähe von Petersburg befand, drang am 22. Januar in ein Konzen-

Fenilleton.

Die Hochrenaissance.

(Vortrag Prof. Henry Thode-Heidelberg.)

Am Schlusse des Vortrages, mit dem Professor Henry Thode am Freitag seinen Vortragscyklus „Die Hochrenaissance“ begonnen und in dem er noch einmal alle politischen, intellektuellen und künstlerischen Grundlagen, auf denen sich dieses gewaltige Zeitalter aufbaut, zusammengefaßt hatte, standen wir wunderbare Schönheitsständer am Eingange des gelobten Landes zwei der größten Monumentalwerke aller Zeiten — Lionardos „Abendmahl“ und Michel Angelos „Pieta“. Der Vortrag am Samstag brachte die Erfüllung, brachte den Eintritt und den Zug in das gelobte Land selbst. Henry Thode erprobte seine berühmte Meisterschaft in der Führung aufs Neue. Er führt aber seine Zuhörer nicht nur die schönsten und sichersten Wege zu den Schönheiten des Landes, sondern er zwingt uns auch, diese Schönheit mit seinen ins Innerste dringenden Augen zu sehen. Einer der bezaubernden Wortführer unserer Zeit hat das charakteristische Wort geprägt: das Kunstwerk sei ein Stück Leben, durch ein Temperament gesehen. In diesem Sinne heißt Kunststreich ein Kunstwerk durch ein Temperament sehen. Henry Thode ist der ausgesprochene Typus des Kunststrikters in dieser zeitgemähesten Bedeutung des Wortes. Nicht seine Weltanschauung zwingt den Zuhörer, man kann eine andere und widersprechende haben und behalten. Nicht seine feinsinnige Fähigkeit der Analyse unterwirft uns, Andere besitzen sie im gleichen Grade, und wir bleiben ihnen gegenüber kalt. Es ist die Suggestionkraft seiner temperamentvollen Individualität, die den Zuhörer in ihrem Bann hält. Jeder Gedanke setzt sich in ein plastisches Bild um. Jede Empfindung, die er zerglebert, fühlt und erlebt er sichtbar vor dem Zuhörer noch einmal und zwingt ihn, sie mitzuerleben. Jede Kombination, die seine Phantasie aufbaut, gewinnt die Ueberzeugungskraft einer Vision. Im Dienste dieses Temperaments steht eine durchgebildete Sprechtechnik; eine Fülle rhetorischer Ausdrucksmittel, die in diesem Reichthum heute auf der Rednertribüne äußerst selten sind und die man als eine Art Höherer, verfeinerter angewandter Bühnenkunst bezeichnen möchte. Thode spricht von dem Wunderbaren, Unfassbaren, das hinter Rafaels Madonnen stehe, und seine Mimik, seine Gesten machen den Zuhörer glauben, daß er

dieses Wunderbare vor sich sehe, daß er es nur nicht in Worten fassen könne. Er nennt die Zerkörer eines großen Kunstwertes Barbaren und in der kurzen Bemertung liegt soviel bittere Verachtung, daß sie wie ein Peitschenschlag ins Gesicht jener Frevler niederzufallen scheint. Er spricht mit wehmüthiger Trauer von einem persönlichen Zusammenstoß zwischen Michel Angelo und Lionardo, und es klingt wie der ganz persönliche Schmerz dessen durch, der sehen muß, wie sich seine zwei liebsten Freunde nicht verstehen können. Dadurch schenkt Thode den Zuhörern auch zwei Stunden das Beste, was er selbst besitzt — das Gefühl, als lebte man in dieser großen Vergangenheit wie in einer Gegenwart, die nicht historische Betrachtung, sondern persönliche Theilnahme fordert. Wie ein Florentiner des 16. Jahrhunderts, nur hellsehender als ein solcher, ging man am Samstag die wunderbaren Entwidlungswege Lionardos und Michel Angelos mit. Lionardos Weg vom Abendmahl bis zum Portrait der Mona Lisa, Michel Angelos bedeutungsvolles Fortschreiten von der Pieta zur plastischen Darstellung des David. Welkenfern scheinen diese Wege einander zu liegen, unüberbrückbare Abgründe thun sich zwischen ihnen auf und doch enden sie an demselben Ziel, auf den geheimnißvollen Höhen einer Kunstvollendung, über die hinauszukommen bei beiden gleich unmöglich scheint. Lionardo schreitet in diesen Jahren auf seinem Wege zum Gipfel des malerisch Schönen fort. Er zwingt der Natur die letzten Geheimnisse ihrer Farbenschönheit ab. Er ent-räthelt, was sie dem Malerauge am längsten verborgen hielt, die geheimnißvollen Zauber von Licht und Luft. So löst sich ihm das Räthsel des Menschen als einer harmonisch einflingenden Note in dem mächtigen Farben- und Lichtakkord der ganzen Natur. Er wird zum gewaltigsten Propheten des künstlerischen Evangeliums von der Einheit alles Lebens. In denselben Jahren schreitet Michel Angelo seinen einsamen Höhenweg um den entscheidendsten Theil weiter und setzt bereits den Fuß auf jene Schwelle, hinter der er für immer als ein in den letzten Tiefen unenträthelbares Mysterium, wie die Natur selbst, thront. Professor Thode ließ seine Zuhörer schauen, wie in diesem Genius sich die plastische Gestaltungskraft zur allein entscheidenden Geltung durchringt, wie dieser Genius im Gegensatz zu Lionardo zu der titanischen That kommt, auf allen außer-menschlichen Reichthum des Lebens und der Natur zu verzichten und in selbstgewählter Beschränkung auf die menschliche Gestalt die Lösung der größten Aufgaben zu suchen. So lernte man die ganze Größe der künstlerischen That, die in der Schöpfung der

Davidstatue liegt, verstehen. Mit derselben Klarheit und Durchsichtigkeit deckte H. Thode diese Beschränkung auf den Menschen in den Madonnenbildern Michel Angelos auf. Reichbewegt und lebendig war die Schilderung des gleichzeitigen niederen Kunstlebens in Florenz, das ganz unter dem Zeichen des Geisteskampfes zwischen Lionardo und Michel Angelo stand. Und zwischen die beiden ringenden Giganten tritt nun wie ein junger Gott, dem alle Erfüllung ohne Kampf gegeben, der Umbrier Raphael Santi. Von jedem nimmt er das Reiffte, und da er darnach greift, ist es nicht mehr fremd, sondern schon sein eigen. Er tritt in die Fußstapfen Lionardos, aber sein Haupt übertragt den Voranschreitenden und blickt in geheimnißvollere Fernen. So entstehen jene vorfirtinischen Madonnenbilder, die wie immer zuberthätigere Verheißungen des Wunderbaren, als das die Siginische Madonna heute noch wie am ersten Tag erscheint, anmüthen. Am Schlusse des Vortrages stand Raphaels Selbstbildniß als dritter urewig gültiger Typus, der einem Göttlichen im Menschen für alle Zeiten den feststehenden Ausdruck leiht. Lionardos Mona Lisa „Das Weib“, Michel Angelos David „Der Mann“, Raphaels Selbstbildniß „Der Künstler“, das ist die konzentrierteste Form des Gedankenreichtthums und mehr noch der Tiefe, die in Thodes Vortrag offenkundig wurde. Der Vortrag dauerte mit den Lichtbildern wieder über zwei Stunden. Da würden einem anderen Redner gegenüber schon alle Nerven der Zuhörer revolutioniren. Samstag hatte man keinen vorzeitigen Gedanken an das Ende. Revolution der Nerven macht den misanthropischen, Revolution der Gedanken und Gefühle den dankbarsten Zuhörer.

J. K.

Aus Kunst und Leben.

Residenz-Theater. Der selige Herr Loupinel, der einst unter der DIRECTION Brand ein so fides Leben führte, ist unter der DIRECTION Roush zu neuem Leben erwacht und es hat sich erwiesen, daß er noch eben so lebensfrisch ist, wie früher. Selbst seine beiden Portraits haben sich inzwischen nicht geändert und erregten in ihrer feiblichen Naivität auch am Samstag wieder wohlverdiente Heiterkeit. Geändert hat sich nur die Besetzung. Die gegenwärtige giebt der früheren nichts nach, ja, sie übertrifft sie noch in einigen Theilen. Von köstlichem Humor war Herr Schulte als Duperron, und prächtig, wenn auch etwas verknüpft, Herr Otto als Komponist, während Herr Dohren Kapitän mit sicheren Karikaturstrichen zeichnete. Herr

trationslager ein und nahm eine große Anzahl der dort untergebrachten Bürger mit sich. Heute früh griff derselbe Pietersburg an, offenbar in der Absicht, für die neu gewonnenen Mannschaften sich Wehrer und Pferde zu verschaffen, jedoch wurde er mit einem Verlust von 3 Toten und 3 Verwundeten zurückgeschlagen. Am 23. Januar versuchten Burzen einen Eisenbahnzug bei Pietersburg in die Luft zu sprengen; das Sprenggeschloß richtete jedoch keinen Schaden an.

Johannesburg, 26. Januar. (Reuter.) Von dem Wunsche geleitet, den Krieg bald beendet zu sehen, erbat General Wilson, welcher Wynnburg besetzte und sich im Jahre 1900 ergab, von Lord Kitchener die Erlaubnis, ein Corps von 1500 Bürgern für England anzuwerben zu dürfen. Kitchener gab die Genehmigung, und Wilson schrieb darauf an Stein, da er hauptsächlich darauf bestünde, den Verzeihungskampf fortzusetzen, werde jetzt der Bürgerkrieg im Orange-Freistaat beginnen. Wilson ist gegenwärtig mit der Anwerbung von Bürgern beschäftigt. Es scheint, daß er die erforderlichen Mannschaften zusammenbringt.

London, 27. Januar. In einer Depesche Lord Kitcheners von gestern wird die Gefangenahme des Generals Ben Vilhoens bestätigt und hinzugefügt, daß diese Gefangenahme ohne Zweifel auf die Büren einen großen Eindruck machen wird. In der Depesche wird gleichzeitig gemeldet, daß unter den von den National-Scouts südlich von Middelburg gemachten Gefangenen sich der Kommandant Hans Botha befindet.

London, 27. Januar. Von Bombay sind zwei Bataillone indische Truppen nach Südafrika in See gegangen.

Sidney, 27. Januar. Sämtliche Staaten der australischen Föderation, sowie Neuseeland versagen sich über die Haltung des Kriegsamtes, welches bei der Vergabung der Fleischlieferungen für die englischen Truppen in Südafrika dieselben einer argentinischen Gesellschaft zugesprochen hat.

Berlin, 26. Januar. Wie der „Total-Anzeiger“ hört, schweben zur Zeit Unterhandlungen zwischen der Deutschen und englischen Regierung wegen Uebermittlung der in Deutschland gesammelten Gelder, Rüstungsstücke u. an die in den Konzentrationslagern in Südafrika weilenden Burenfamilien. An baarem Gelde sollen 100,000 Mk. überwiesen werden.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 27. Januar.

o. Kaisers Geburtstag. Die Feier des Geburtstages unseres Kaisers wurde in der üblichen Weise durch feierliches Glockengeläute, welches am Vorabend in der Stunde von 6 bis 7 Uhr von allen Kirchen erklang, eröffnet. Der Zapfenstreich fiel diesmal, wie es heißt, des Sonntags wegen, aus. Zum nationalen Festtage selbst erklang zuerst wieder von 1/2 8 Uhr ab Glockengeläute, in das sich bald die Klänge des von den Spielleuten und der Musik des Regiments v. Gersdorff ausgeführten Weckens mischte, das nur wenige Straßen, Friedrichs-, Bahnhof-, Louise- und Dohheimerstraße, berührte und vor dem Offizier-Kasino in der Dohheimerstraße endete. Im Laufe des Vormittags fanden in den Kirchen aller Konfessionen Festgottesdienste statt, die nicht nur von Militär, sondern auch von der Zivilbevölkerung gut besucht waren. In den Schulen wurde das Geburtstagsfest des Kaisers wieder in besonders feierlicher Weise durch patriotische Gesänge, Deklamationen, sogar größere Festgespräche und Festspiele, sowie Festreden begangen. In der städtischen Oberrealschule trat aus dem reichhaltigen Programm ein größeres Wert für Soli und Chor: „Das Lied von der Glocke“, komponiert von Romberg, besonders hervor. Dasselbe wurde unter Leitung des Sängerslehrers der Schule, Herrn E. Schaus, wirkungsvoll zu Gehör gebracht. Die Festschule hielt hier Herr Oberlehrer Abt über „Das Deutschtum im Auslande“. Die städtische höhere Mädchenschule beging die Feier zum ersten Male in ihrer schönen Aula. Hier war Herr Mittelschullehrer Jos. Hartmann der Festredner und sein Thema bildete der vaterländische Dichter „E. M. Arndt“. In dem königlichen Gymnasium machte Herr Oberlehrer Hoffe den berühmten „General v. Goben“ zum Gegenstand seiner Festbetrachtungen.

Kienfcher als Advokat, aber fast noch mehr Herr Rosenow als Diener François verdienen von den mitspielenden Herren noch besonders hervorgehoben zu werden. Da die beiden weiblichen Hauptrollen in den Händen von Margarethe Frey und Käthe Erholz lagen, war Gewähr geboten, daß die beiden Aufgaben glorieich zu Ende geführt werden würden. Der Beifall des Publikums gab Beweis dafür, wie denn überhaupt Darstellung und Stück den reichsten Applaus ernteten.

o. Vom Hamburger Bismarck-Denkmal. Das Ergebnis der Hamburger Bismarck-Denkmal-Konkurrenz hat nicht oß in der Kunstwelt, sondern darüber hinaus im gebildeten deutschen Publikum überhaupt das lebhafteste Interesse erregt. Der Gedanke, den Fürsten Bismarck nach der Weise der alten Rolandbildnisse darzustellen, hat durch seine kühne Neuheit und Frische die Gemüter erobert, zugleich aber auch Bedenken hervorgerufen. Man hat erwidert, daß es etwas Gezwungenes, dem modernen Geiste künstlich aufgepfropft sei, den ersten Reichskanzler in das Rüstzeug einer längst vergangenen Zeit zu stecken. Darauf wäre indessen zu bemerken, daß man die ursprüngliche Bedeutung der Rolandfiguren auch im 15. und 16. Jahrhundert nicht mehr konnte und sich gleichwohl an diesen Wahrzeichen einer großen Vergangenheit gemüthvoll erfreute. Das Empfinden unserer Vorfahren legte immer schon etwas Nüchternes in die Rolandfiguren, und die Gegenwart ihm es eigentlich auch! Vom Hamburger Bismarck-Denkmal zu sprechen, ist aber noch eine besondere Veranlassung. Man hört immer und immer nur den Bildhauer Leberer rühmen, und man vertritt darüber, daß der erste Preis Herrn Leberer in Gemeinschaft mit dem Architekten Emil Schaub zu Theil geworden ist. Der junge Architekt ist mit Recht verlegt über die ihm von der Deffenlichkeit widerfahrende Nichtbeachtung. So hat er sich denn hingeseht und an die „Deutsche Bauzeitung“ geschrieben, daß der gesammte Entwurf für das Denkmal ohne irgend einen Einfluß von Seiten des Bildhauers von ihm herrühre; auch das architektonische Modell sei sein Werk. Die Gerechtigkeit erfordert in der That, daß dem verdienstvollen jungen Architekten das Seine gegeben werde.

o. Eine glänzende Rede. Die bekannte Pariser Advokatin Mlle. Chauvin nimmt an den Redekämpfen Theil, die erlauben, am Ende des Gerichtsjahres die nächsten Sekretäre der Konferenz der Advokaten zu wählen. Nun hielt kürzlich Mlle. Chauvin, die sich zu einer Frage hatte einschreiben lassen, vor ihren jungen Kollegen ein glänzendes Plaidoyer. Der Schluß

und im königlichen Realgymnasium sprach Herr Oberlehrer Dr. Rintert über den „Großen Kurfürsten“. Bei dieser Feier gelangte ebenfalls ein größeres Werk: „Zwei Jahrhunderte unter dem schwarzen Adler“, vaterländische Bilder in Liedern und Deklamationen (Dichtung von Fritz Werner, Musik von Edwin Schulz) unter Leitung des Gesangslehrers Herrn Geis zur Aufführung. Die Klavierbegleitung hatte Fräulein Geis übernommen. Ganz in derselben Weise, wie in den höheren Lehranstalten, wurde der Allerhöchste Geburtstag auch in den städtischen Volks- und Mittelschulen in den feierlich geschmückten Turnhallen gefeiert, wie das aus vorliegendem Programm der Mittelschule an der Stiftstraße beweist. Der Festredner dieser Schule war Herr Lehrer Stein und dessen Thema die „Kaiserin Friedrich“. Die militärische Feier fand ihren Höhepunkt in der Parade auf dem Kurssaalplatz. Dieselbe gewährte nicht nur durch den winterlichen Rahmen, sondern auch sonst ein etwas verändertes, man kann sagen kriegerisches Bild, denn die Offiziere waren vom Hauptmann aufwärts beritten und die Artillerie war nicht, wie sonst, zu Fuß, sondern mit Geschützen ausgerückt. Die Truppen, die Infanterie feldmarchmäßig und wie die Artillerie im Mantel, nahmen um 11 Uhr Aufstellung und Punkt 12 Uhr — die Fahnen-Compagnie mit den ehrwürdigen Feldzeichen des 1. und 2. Bataillons und der Fahne des früheren 4. Bataillons war gerade eingetroffen — sprengte der Garnisonälteste und Regimentskommandeur Herr Oberst und Flügeladjutant v. Jacobi an die unter dem Befehle des Herrn Oberleutnants v. Blankenburg stehende Aufstellung heran. Die Truppen präsentirten und unter den Klängen des Präsentiermarsches ritt der Herr Oberst die Front ab, nahm sodann vor deren Mitte Aufstellung und ließ durch seinen Adjutanten den an anderer Stelle mitgetheilten Armeebefehl verlesen; er wies im Anschluß daran mit mächtiger, weit hin vernehmbarer Stimme auf die ehrenvollen Erinnerungen hin, die sich an die Namen „Kurhessen“ und „Oranien“ knüpfen, und schloß mit einem dreifachen „Hurrah auf unseren geliebten Kaiser und Allerhöchsten Kriegsherrn“. Die Soldaten stimmten kräftig ein, und die Musik intonirte die Nationalhymne und von dem Bierlabler Berg erklang aus ehernem Munde der Kaisersalut von 101 Schüssen. Artillerie und Infanterie formirten sich unterdessen zum Paradeaufmarsch, der von der Paulinenstraße her — nur in einmaligem Vordermarsch — in Zügen erfolgte und allem Anscheine nach gut gelang. Damit hatte das militärische Schauspiel, dem eine unabhörbare Reusenmenge beizuohnte, um 12 Uhr sein Ende erreicht und die Truppen rückten mit der Fahnencompagnie an der Spitze unter klingendem Spiel in die Kasernen ab. — Im öffentlichen Leben kommt die Feier des Tages, abgesehen von den Festgottesdiensten, namentlich durch die Besetzung der öffentlichen und vieler privaten Gebäude, sowie entsprechende Auslagen der Buchhandlungen zum Ausdruck.

o. Militärisches. Anlässlich seines heutigen Geburtstages hat Sr. Majestät der Kaiser folgenden, seinem Inhalte wie seinem Zwecke nach bedeutungsvollen Armeebefehl erlassen: „Ich habe Mein diesjähriges Geburtstagsfest gewählt, um in Ausführung einer lange gehegten Absicht in der Benennung der Truppenheile Meines Heeres Aenderungen eintreten zu lassen. Eine größere Zahl derselben entbehrt bisher einer selbständigen Unterscheidung. Aber je größer eine Heeresorganisation sich gestaltet, um so notwendiger ist die individuelle Entwicklung ihrer einzelnen Theile; nur im Wettstreit derselben werden die Eigenschaften und Kräfte lebendig, welche das Ganze auf eine höhere Stufe der Leistung zu bringen geeignet sind. In Meiner Armee vereinigen sich die Traditionen vieler Deutscher Stämme und Landestheile; diese Ueberlieferungen zu pflegen, ist Mein Streben und Meine Pflicht. Heer und Volk sind bei Uns eins; im Heere verkörpert sich die Geschichte Meines Landes. Mögen die neuen Namen, die Ich hiermit verleihe, das Bewußtsein lebendig erhalten, daß Unser Deutsches Reich geistliches ist durch die Tüchtigkeit der einzelnen Glieder seines Volkes, und daß es die Pflicht jedes Angehörigen Meines Heeres ist, seinen Stamm,

besonders war bemerkenswerth durch die außerordentliche Kraft und großartige Verehrsamkeit, sodas die beurtheilenden Sekretäre sich in zwei feindliche Lager theilten. Die einen äußerten laut ihre Bewunderung, die anderen fanden das Stück schwülstig und sogar etwas... grotesk. Die Rollen, die der jungen Advokatin zuerkannt wurden, waren also vorzüglich oder erbärmlich. Aber vor einigen Tagen versammelte ein Sekretär der Konferenz, M. Haller, der Sohn des Senatspräsidenten, seine Kollegen und hielt ihnen etwa folgende Rede: „Meine lieben Kollegen, Mlle. Chauvin hat uns gut hineingelegt... Die Stelle ihrer Rede, über die wir sehr verschiedener Meinung waren, ist ganz einfach von Victor Hugo! Hier ist sie... Und der junge Advokat öffnete ein Buch und las Wort für Wort den Schluß der Rede Mlle. Chauvins. Die Erregung war ziemlich lebhaft. Die Sekretäre, die ihre Zustimmung gegeben hatten, waren im siebenten Himmel, die anderen konnten ihren Aerger nicht verbergen. Wie dem auch sei, Mlle. Chauvin ist „verdächtig“ geworden, und wenn sie in Zukunft wieder citirt, wird man sie bitten, ihre „Quellen“ anzugeben...“

o. Verschiedene Mittheilungen. Dem vorgestrigen Ballfest des Vereins Berliner Presse wohnten der Reichskanzler, die Minister v. Rheinbaben und Stuhl, Staatssekretäre Kräfte, sowie zahlreiche Bundesrathsmitglieder bei.

In dem in Nr. 42 stehenden Bericht über die dritte Quartettsoirée im Kurhause muß es Zeile 11 heißen: „Dürftigkeit der Erfindung“.

In der gestrigen Sitzung der „Academia Medica“ in Rom machte der Professor und Senator Duronto Mittheilungen über die in seiner Klinik mit dem neuen, von Professor und Senator Paterno entdeckten antiseptischen Mittel „Tarchiolo“ gemachten Versuche. Dieselben hätten erwiesen, daß das antiseptische „Tarchiolo“ dem Sublimat weit überlegen sei. Die Resultate seien derartig, daß man das „Tarchiolo“ als das kräftigste bisher bekannte Mittel ansehen könne, welches für die Wissenschaft von größtem Werth sein werde.

Die Vermählung Ernst v. Wolzogens mit Fräulein Elise Laura Seemann hat am Freitag stattgefunden.

In dem Prozeß Genger gegen Klinger wird Klinger trotz der formellen Bestellung eines Rechtsanwalts seine Angriffe gegen Genger vor Gericht persönlich vertreten. Wie der Künstler, der auf einige Tage aus Paris nach Leipzig zurückgekehrt war, äußerte, denkt er seine bisherigen Mittheilungen durch neues Material zu ergänzen.

seine Heimath in Betteifer mit den anderen zu Ehren zu bringen. Möge den Truppentheilen hieraus ein neuer Ansporn erwachsen zur Pflege des Geistes, der allein ein Heer groß und siegreich macht.“ Von den so bedachten Regimentern interessieren hier besonders die folgenden: das Infanterie-Regiment Nr. 97 zu Saarburg, bei dem viele Wiesbadener gedient haben, erhält den Namen „1. Oberheinisches Infanterie-Regiment Nr. 97“, das neugebildete Infanterie-Regiment Nr. 166 zu Hanau wird „Infanterie-Regiment Hessen-Somburg Nr. 166“ und unter Nassauisches Feldartillerie-Regiment Nr. 27 „1. Nassauisches Feldartillerie-Regiment Nr. 27 Oranien“ benannt. Gleichzeitig haben die bisherigen „Feldischen“ Truppentheile, darunter unter Jülicher-Regiment von Gersdorff (Hess.) Nr. 80 die Bezeichnung „Kurhessische“ erhalten.

o. Dritter Kurhaus-Maskenball. Daß die Karnevalsbegeisterung der Wiesbadener den „Dritten“ auch heuer nicht um seinen angestammten Ruhm, der „Ganzgroße“ zu sein, kommen lassen würde, konnte man schon vor dem Eintritt in den Ballsaal konstatiren. Denn trotz des wahrhaft abschreckenden Wetters, mit dem der Samstag Abend alle Stimmung bedrohte, konnte man besonders begeisterte Maskenballfreunde und mehr noch Freundinnen sogar zu Fuß dem Kurhaus zuwandern sehen — und das mit einer Miene vergnügter Heiterkeit und frohlicher Erwartung, als gäbe es keine schönere Lust wie das Gespätsch der Galascher in dem undefinirbaren Gemisch von Schnee und Straußenhaub. Bei einer solchen widerstandsfähigen Grundstimmung mußte der Ball selbst natürlich die gute Laune und die Fröhlichkeit zu außerordentlicher Höhe steigern. Auf dem „Dritten“ hat ja der Maskenballbesucher manche Vorteile voraus. Er ist über Segner und Segnerinnen in den geheimnißvollsten Intrigenkämpfen bereits etwas orientirt, die kleinen Angriffe werden geschickter und kühner geführt, die Vertheidigung schwieriger und darum noch spannender. Das Alles kam am Samstag auch sichtbar zur Geltung. Die Stimmung war entschieden so angeregt als möglich. Manche kleine, vierzehn lange Tage genährte Wiederfindenssehnsucht fand ihre Erfüllung, und manche enttäuschte fand — wie dies schon der Welllauf — gar bald einen tröstlichen Ersatz. Das Farbenbild des Abends war wieder recht bunt und reich. Der Wunsch nach einer größeren Maskirungsthatigkeit der Herren zeigte sich allerdings auch am Samstag als ein ziemlich ausschließlicher. Eine Reform aus der Mitte des Herrenpublikums selbst könnte den Maskenbällen manchen neuen Reiz geben. Die Tanzlustigen und die Musik schienen einen rühmlichen Wettbewerb um die größere Leistungsfähigkeit auszufechten zu wollen. Die Niederlage der Musik war so ehrenvoll als möglich und nothwendig. Die Tanzlustigen hätten den „Dritten“ sonst ins Unerfindliche gedehnt. —il—

o. Kurhaus. Infolge der sehr kurz bemessenen diesjährigen Festschingszeit wird der vierte Maskenball im Kurhause bereits nächsten Samstag, den 1. Februar, stattfinden.

o. Residenz-Theater. Die nächsten Wiederholungen von „Alt-Heidelberg“, das gestern Rachmittag vor total ausverkauftem Hause in Scene ging, erfolgen morgen Dienstag, den 28. Januar, und Freitag, den 31. Januar. Am Mittwoch, den 29. Januar, gelangt auf vielfachen Wunsch Hartlebens postende Offizierstragödie „Kosenmontag“ zur Wiederholung. Als nächste Novität kommt am Samstag, den 1. Februar, „Das blaue Kabinett“, Schwan in 4 Akten von Georges Duval und Maurice Hennequin, zum ersten Mal zur Aufführung. Am Mittwoch gastiren nochmals die Projektionschauspiele „Kosmos“.

o. Künstlerinnenfest. Wir machen darauf aufmerksam, daß das Künstlerinnenfest (Damenmaskenball), welches von den hiesigen Mäcinnen und anderen Damen arrangirt wird, am Donnerstag, den 30. Januar, Abends 1/2 12 Uhr, im großen Saale des Victoria-Hotels stattfinden. Auch wird den Damen, welche das Fest selbst nicht besuchen, Gelegenheit gegeben, die Auführungen schon in der Generalprobe am Mittwoch, den 29. Januar, Rachmittags 5 Uhr, gegen ein Eintrittsgeld von 1 Mk. zu sehen.

o. Walhalla. Auch der dritte Walhalla-Maskenball stellte sich in seinem glänzenden Verlauf seinen Vorgängern würdig zur Seite. Fröhliche Masken in Charakter- und Phantastikformen wechselten mit Dominos in allen Farben ab, dazwischen unsere jeunesse dorée im Frack oder Gehrod, kurz, ein fröhlich-animirtes Festschingsstreben, das in seinem ganzen Verlauf stets ein vornehmes und decentes Gepräge trug. Man amüßte sich bis in die frühen Morgenstunden so, wie man sich eben in der Walhalla stets amüßirt. Den Höhepunkt bildete die Preisvertheilung vorangehende farbenprächtige Polonaise, an der sich ca. 150 Paare betheiligten. — Im Hauptrestaurant konzertirte die Zigeunerkapelle mit gewohntem Erfolg. — Am nächsten Samstag findet der vierte, der Elite-Maskenball, statt, für welchen die Direktion ganz besondere Ueberraschungen vorgesehen hat.

o. Vom Wetter. Dieses Jahr ist der Winter wirklich mit dem Längerwerden der Tage gekommen. Schon konnte man glauben, er habe überhaupt nicht die Absicht, so recht aktiv zu werden, da erscheint er nach altem Miß über Nacht. Und jetzt, wie herrlich schön ist's draußen — aber nicht in den Jumenttrahen der Stadt, denn da pflegt der Schnee stets in wenigen Stunden eine abgrauwe Masse zu bilden, die gottlob von fleißigen Straßenschreibern bald weggeschafft wird, damit sie die Gummigalochsen nicht angreift und nicht das Auge beleidigt. Dagegen in den Jumenttrahen und weiter hinaus! Es ist ein herz-erfrischendes Anbild, eine Winterlandschaft mit Schnee, in der jeder Jaunpahl eine weiße Zippelmütze und jeder Ast ein Mäntelchen trägt, wie es Salomon in all' seiner Herrlichkeit nicht schöner hatte. Uebrigens hat der Januar mit diesem ersten Schneefall selbst noch für eine kleine „Nothstandsarbeit“ gesorgt, und die vielen Arbeitslosen, welche trotz aller Fürsorge eines löblichen Magistrats auch in Wiesbaden sich nach eitigem Verdienst sehnen, werden wahrlich nicht böse sein, wenn dem ersten Schneefall noch mehrere nachfolgen. Und jetzt ist es Zeit, daß man auch in diesem Winter das Mahnwort druckt: „Gedenket der hungernden Vögelin.“

o. Die Gemeinsame Crisrankenkasse macht nochmals darauf aufmerksam, daß das wöchentliche Krankengeld, obwohl es vom 1. Januar cr. nur für 6 Tage in der Woche gezahlt wird, immer noch denselben Satz beträgt, wie früher, d. h. der Betrag des bisher gewährten Sonntag-Krankengeldes ist auf die sechs Wochentage vertheilt. Hiernach hat sich die Baarunterstützung von 50 pCt. auf rund 58 pCt. des durchschnittlichen Tagelohnes erhöht, die Kasse hat ihre Leistungen sonach nicht eingeschränkt, die Krankenunterstützung geht vielmehr weit über den Rahmen

der gesetzlichen Mindestleistung hinaus. So werden z. B. im Bedarfsfall auf lassenärztliche Verordnung hin neben dem Krankengeld alle größeren Heilmittel bis zum Betrage von 10 Mk. gewährt; für ausnahmsweise complicirte Gegenstände, deren Anschaffung zur Erhaltung der Arbeitsfähigkeit des Mißglückten ein unbedingtes Bedürfnis ist, bewilligt der Vorstand einen höheren Betrag. Künstliche Gebisse und Augen, alle Arten medizinischer Bäder, Milch, Weine und dergleichen sind selbstverständlich nicht ausgeschlossen. Daß dieses Alles gegen einen angemessenen Beitragsatz geboten werden kann, und daß dieser Satz 3 1/2 pCt. des festgelegten Tagelohnes unbedingt betragen muß, darin sind sich die Verwaltungen der Ortskrankenanstalten im Deutschen Reich schon längst einig und die Rassenmitglieder, wie auch die Mehrzahl der Arbeitgeber stimmen dieser Ansicht bei.

— Zum Fall Edel-Schnegelberger. Wegen der in der Strafsache Edel-Schnegelberger von uns gebrachten Notiz über den Ausschluß des Edel- und Schiedsgerichts des Buchgewerblichen Schutzverbandes werden wir von der Firma Karl Schnegelberger u. Co. um Aufnahme folgender Gegenüberstellung ersucht. Das erwähnte Gutachten wurde lediglich auf Grund einer anscheinend von Seiten des Herrn Edel ergangenen Information abgegeben. Der Firma Schnegelberger war bis jetzt von der Sache absolut nichts bekannt, sie wurde, gegen allen Usus, davon nicht gehört und hat sich jetzt sofort ausklärend und beschwerdeführend an das erwähnte Schiedsgericht gewandt.

— Handelsregister. Die Gesellschaft „Wiesbadener Molkerei, Rur- und Rindermilchanstalt, Dr. Köster u. Reimund“ ist durch Ausschneiden des Gesellschafters Heinz Reimund aufgelöst. Dr. Arno Köster führt das Geschäft unter unveränderter Firma als Einzelkaufmann weiter. — Otto Mendelsohn hat das Geschäft Otto Mendelsohn, Wiesbaden, an den Kaufmann Jaak, gen. Julius Rosenhals, dahier veräußert, der es unter der bisherigen Firma weiterführt.

— Staats- und Gemeinde-Abgaben haben am Dienstag, den 28. Januar, die Steuerpflichtigen der Straßen mit dem Anfangsbuchstaben N zu entrichten.

— Verhaftet wurde der Hausmeister der Frankfurter Oper, Heinz Romelker, früher als Goldarbeiter hier ansässig, wegen Verdachts, zwei werthvolle Geigen entwendet zu haben, von der Kriminalpolizei im Intendanturbüreau der Oper. Die Geigen waren im August v. J. zwei Musikern abhandelt gekommen. Der Verdacht richtete sich gegen einige Hausarbeiter, bei denen gesucht wurde, ohne Erfolg. Kürzlich hatte nun Romelker eine der Violinen für 31 Mk. verkauft, wobei er sich als Kuchhülsmuster von Darmstadt ausgab. Zufällig kam nun der Käufer beim letzten Abonnementskonzert in die Oper und fand bei einem der besohlenen Musiker. Dabei bemerkte er den Hausmeister, fragte den besohlenen Musiker, wer der Herr sei und als dieser erklärte, es ist unser Hausmeister, bemerkte der Käufer, der hat mir ja kürzlich als „Kuchhülsmuster von Darmstadt“ eine Violine verkauft. Damit kam der Schwindel zu Tage. Die andere Geige, die Romelker noch im Besitz hatte, hat er am 22. Januar auf dem Hauptbahnhof am Gepäckbureau abgegeben mit dem Bemerkten, er werde sie nächstens wiederholen. Inzwischen hat sie aber die Kriminalpolizei geholt. Romelker wurde auf Veranlassung des Aufsichtsraths verhaftet und hat den Diebstahl bereits eingestanden.

— Fremden-Verkehr. Zugang in der verfloffenen Woche nach der täglichen Liste des „Badeblatts“ 211 Personen.

*** Cassel, 26. Januar.** Die Verhaftung des Direktors Schmidt von der Casseler Treberordnung erfolgte folgendermaßen: Schmidt wurde von der französischen Sicherheitspolizei schon lange gesucht, nachdem ihr von der deutschen eine sehr vollständige Signalement zugegangen war. Vor Kurzem glaubten zwei Pariser Polizeibeamte, welche mit der Recherche betraut waren, in einem Individuum, das sich Werner nannte, den Gesuchten zu erkennen, ließen Werner jedoch unbehelligt. Der deutschen Polizei wurde jedoch von der Beobachtung Mitteilung gemacht. Letztere hat darauf den Casseler Polizeikommissar Reichardt nach Paris geschickt, der bei der französischen Polizei accreditirt war. Am Donnerstag Abend traf nun der angegebliche Werner in Begleitung eines Freundes, augenscheinlich von Deutschland kommend, mit der Eisenbahn in Paris ein. Die französischen Polizisten zogen ihn dem Kommissar Reichardt, der in ihm auch sofort Schmidt erkannte. Die französischen Polizisten begaben sich darauf nach der Rue Danou, wo Schmidt unter dem Namen Werner wohnte und nahmen die Verhaftung vor. Werner gab zu, daß er Schmidt heiße und folgte den Beamten ohne Widerstand. Man fand bei ihm 180 Fr., eine goldene Uhr und unwichtige Papiere. Diese Sachen, ebenso wie seine Koffer wurden sofort versiegelt. Die Auslieferung wird innerhalb 8 Tagen nach Erledigung der Formalitäten erfolgen.

*** Mainz, 27. Januar.** Rheinpegel: 1 m 10 cm gegen 1 m 00 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Gestern Vormittag 9 Uhr stürzte sich in Ludwigs-hafen der verheiratete Schuhfabrikant Schlacke von der Rheinbrücke in den Rhein und zerstückelte sich den Schädel an einem Brückenpfeiler, auf welchem er auch liegen blieb. Derselbe ist 38 Jahre alt und aus Pirmasens gebürtig.

In Mannheim wurde der Arbeiter Jakob Kollf in einer Bauhütte des Industriehafens todt aufgefunden. Derselbe war erfroren.

Als am Samstag Abend in Gleiwitz der Arbeiter Strzysko mit einem Mädchen spazieren ging, drängte sich der Maschinensteller Robert Wajlow an das Paar heran und wurde von Strzysko zurückgestoßen. Darüber in Wuth gerathen, griff Wajlow zum Messer und stieß es dem Strzysko in die rechte Halsseite. Die Schlagwunde wurde durchschnitten und der Betroffene verblutete in wenigen Minuten. Der Thäter stellte sich eine Stunde später freiwillig der Polizei und wurde verhaftet.

In Lepzig wurde der Rangleidener der Antonien-Juche, Kleinaniszch erschlagen aufgefunden. Derselbe hatte einen Betrag von 1900 Kronen bei sich gehabt. Von dem Mörder fehlt jede Spur.

Dem „B. L.“ wird aus Chemnitz, 25. Januar, gemeldet: In Mittel-Wittgenborf erfolgte heute früh 7 Uhr eine furchtbare Benzin-Explosion. Der Kaufmann Hertig hatte sich mit einem offenen Lichte in den Keller begeben, in welchem erst gestern frisches Benzin gelagert worden war. Das Haus stürzte zusammen. Vier Personen wurden verletzt. Hertig liegt noch unter den Trümmern.

Der in der Burggasse in Wien etablirte Tröbder Köfler wurde gestern in seinem Geschäftslokale von einem unbekanntem

Manne, welcher angeblich Schuße taufen wollte, überfallen, schwer verwundet und beraubt. Der Thäter ist entkommen.

Auf dem Glets der Charton-Nikolajewski-Bahn wurde der Großindustrielle M. A. Nowalewski ermordet und beraubt aufgefunden.

Der amtliche Statistiker zufolge befanden sich am Sonntag Abend 878 Pockenranke (!) in den Londoner Hospitälern. Außerdem wurden im Laufe des Tages 22 neue Fälle amtlich konstattirt.

Vorgestern Nachmittag ging die Dampfholuppe „Geron“ infolge eines Unwetters in der Nähe von Arcachon unter. Von der 12 Köpfe zählenden Mannschaft wurde nur ein Matrose gerettet.

Heber Estimo-Gehirne hat der in America ansässige Anthropologe Dr. Hrdlicka eine sorgfältige Studie veröffentlicht, die deshalb besonderen wissenschaftlichen Werth hat, weil über das Gehirn der Naturvölker wenig bekannt ist. Als Ganzes ist das Gehirn des männlichen Eskimo schwerer und größer als das durchschnittliche Gehirn eines Europäers von gleicher Körpergröße, und das Großhirn übertrifft merkwürdiger Weise das Gehirn des Europäers auch in etwas bezüglich der Zahl, Ausdehnung und Tiefe der Furchen und der verwickelten Gestaltung der Windungen der Gehirnmasse. Also müßten die Eskimos eigentlich klüger sein als wir.

Der englische Thronfolger in Berlin.

hd. Berlin, 25. Januar. Die Ausgabe der großen Parole am Geburtstag des Kaisers wird diesmal ein besonders feierliches Gepräge haben. Der Prinz von Wales mit seinem ganzen Gefolge wird den Kaiser zu Fuß vom Schlosse aus nach der Ruhmeshalle begleiten und dort der großen Parole-Ausgabe beiwohnen. Ein schließlich der Fürsichtlichkeiten wird die Suite des Kaisers aus etwa hundert Personen bestehen. Nach der Parole-Ausgabe und einer Ansprache des Kaisers an die Offiziere wird der Monarch dem Prinzen von Wales die Haupt-Lebenswürdigkeiten der Ruhmeshalle zeigen und dann in großer Begleitung wieder zu Fuß ins Schloß zurückkehren. — Wie in militärischen Anleihen verlanget, wird in den nächsten Tagen zu Ehren des Prinzen auf dem Tempelhofer Felde eine militärische Uebung mit Parade stattfinden, zu der die einzelnen Truppentheile der Garnison stärkere Abordnungen stellen.

hd. Berlin, 26. Januar. Gestern Abend 7 Uhr ist der Prinz von Wales auf dem Lehrter Bahnhofe eingetroffen und vom Kaiser und seiner glänzenden Suite empfangen worden. Als der Zug eingelaufen war, trat der Kaiser an den Salonwagen, welchem der englische Thronfolger einstieg, umarmte ihn und schüttelte ihm mehrmals auf das Herzlichste die Hand. Der Kaiser trug die Uniform seines englischen Regiments, der Prinz von Wales diejenige des 1. Garde-Drägoner-Regiments. Nach der Vorstellung des Gefolges schritt der Kaiser mit seinem Gaste die Front der Ehre-Compagnie ab, worauf der Paradezug der Ehren-Eskorte, unter der Ehren-Eskorte einer Schwadron der 1. Garde-Drägoner fuhren alsdann der Kaiser und sein Gaste in geschlossenem zweispännigen Salomagen nach dem königlichen Schlosse, wo der Prinz während seines hiesigen Aufenthaltes Wohnung nimmt.

hd. Berlin, 27. Januar. Der Prinz von Wales machte im Laufe des gestrigen Vormittags Besuche bei den hier weilenden preussischen Prinzen, beim Reichskanzler Grafen Bülow, bei sämtlichen Votschaktären und bei anderen hochgestellten Persönlichkeiten. Mittags kurz nach 1 Uhr fuhr der Kaiser mit dem Prinzen von Wales nach der Kaserne des 1. Garde-Drägoner-Regiments. Das Kasernengebäude war festgelegt, am Eingange zum Kasernenhofe eine Ehrenpforte errichtet. Hier war das Regiment mit Musik und Standarte in Parade zu Fuß aufgestellt. Der Kaiser schritt mit dem Prinzen die Front ab, worauf ein Vorbeimarsch folgte. Dann nahm der Kaiser mit seinem Gaste an einem Frühstück bei dem Offizier-Corps des Regiments im Kasino Theil, zu welchem unter Anderem geladen waren Prinz Albrecht, Prinz Friedrich Heinrich, der englische Votschakter Sir Franc Vascelles und Herren der englischen Votschakt, das kaiserliche Haupt-Quartier und die direkten Vorgesetzten des Regiments. Gegen Ende der Tafel erhob sich der Kaiser und brachte ein Hoch auf den König von England und den Prinzen von Wales aus, worauf dieser mit einem Hoch auf den Kaiser antwortete. Um 3 Uhr wurde die Tafel aufgehoben. Der Kaiser und der Prinz von Wales verabschiedeten sich in der leutseligsten Weise von dem Offizier-Corps. Von der Kaserne begleitete der Kaiser den Prinzen von Wales in seinem Wagen nach dem Potsdamer Bahnhof. Der Prinz fuhr nach Potsdam, legte dort im Mauloleum Kränze nieder und kehrte dann wieder nach Berlin zurück. Abends fand im Elisabeth-Saale des königlichen Schosses bei dem Kaiserpaare eine Tafel statt, zu der außer den hier anwesenden Fürsichtlichkeiten Reichskanzler Graf Bülow, der englische Votschakter, Staatssekretär Freiherr v. Nicht-hofen, General-Feldmarschall Graf Waldersee und Andere geladen waren.

hd. Berlin, 26. Januar. Bei dem heutigen Frühstück im Kasino des 1. Garde-Drägoner-Regiments brachte der Kaiser folgenden Toast auf den Prinzen von Wales aus: „Eure königliche Hoheit wollen Mir gestatten, daß Ich Sie im Namen der hier versammelten Kameraden des 1. Drägoner-Regiments „Königin von Großbritannien und Irland, Kaiserin von Indien“ herzlich willkommen heiße. Das Regiment ist stolz darauf, für alle Zeiten diesen hohen Namen der großen Königin zu tragen, der es in ihrer langen Regierung vergönnt war, ihr Reich zu Macht und Größe zu führen. Als die edle Frau die Augen schloß, hat das Regiment ihrem erlauchten und ihm stets sehr gnädig gegünsteten Chef durch eine Deputation seines Offiziercorps die letzten Ehren erweisen dürfen. Es hat nunmehr die Freude, Eure königliche Hoheit erlauchten Vater, des Königs Eduard VII. Majestät, seinen Chef zu nennen. Der von ihm so lange geführte Titel eines Prinzen von

Wales ist auf Eure königliche Hoheit übergegangen und begrüßen wir Hochwürdigkeiten zum ersten Mal in unserer Mitte. Auf dem Tournierhelme, welcher das Wappen der Prinzen von Wales ziert, wehen von Alters her drei Federn und unter ihnen steht die Devise „Ich dien“. Diese schwerwiegende Devise haben Eure königliche Hoheit vom ersten Augenblick an in voller Bedeutung kennen gelernt. Denn als wir in jenen dunklen Trauertagen im Osbornes Schlosse um die hohe Verblüdhene versammelt waren, seufzte unermüdet ein ernstes Leiden Sie an das Krankenlager. In den tiefen Schmerz, welcher Eurer königlichen Hoheit Herz durchzitterte, mißte sich der Verzicht erzeugen mühte, ihr mit uns Anderen nicht das letzte Geleit geben zu können. Als Eure königliche Hoheit sich kaum erholt hatten, sandte Sie Ihr königlicher Vater im Dienste Ihres Vaterlandes auf die große Weltreise zu den britischen Unterthanen jenseits der Meere. Auf einer Strecke von über 10.000 Meilen haben Eure königliche Hoheit mit britischen Boden betreten und durch Ihr gewinnendes Wesen die entfernteren Theile des britischen Reiches und ihre lokale Bevölkerung zusammenfassen und fügen helfen zu jenem Imperium britannicum, von dem auch gesagt werden kann, daß in seinen Grenzen die Sonne nicht untergeht. Mann heimgeliehet, sind Eure königliche Hoheit, dem Rufe des Vaters folgend, hierher geeilt, um als gern gesehenes Familienglied Meinen Geburtstags im Kreise der Meinen zu begehen. Und hierbei hatten Sie Zeit gefunden, des Königs blaues Drägoner-Regiment anzutreffen und mit Ihrer Gegenwart zu beglücken. Für diesen Beweis von Kameradschaft dankt das Regiment Eurer königlichen Hoheit, in dem es mit Mir ruft: „Es lebe Eure königliche Hoheit, der Prinz von Wales, der Repräsentant der englischen Armee und des erlauchten Chefs dieses Regiments.“ Der Prinz von Wales antwortete mit nachsprechenden Worten: „Eurer Majestät bin Ich sehr dankbar für die gütigen Ausdrücke, welche in dem soeben gesprochenen Toast Meinem Vater und Mir gewidmet waren. Ich kann Eurer Majestät versichern, daß es Mir zur größten Freude gereicht, nach Berlin haben kommen zu dürfen, um Eurer Majestät Meinen Respekt zu bezeugen und gleichzeitig Meine Glückwünsche zum Geburtsfeste darzubringen. Ich möchte auch die Gelegenheit wahrnehmen, um Eurer Majestät Dank zu sagen für den sehr freundlichen Empfang, mit welchem Ich gestern bei Meiner Ankunft hier begrüßt wurde und Meiner hohen Werthschätzung der weiteren Ehre Ausdruck zu geben, welche Eure Majestät Mir durch Verleihung des ausgezeichneten Regiments, wie es die 8. Kürassiere sind, haben zu Theil werden lassen. Nicht zum ersten Male erkrene Ich Mich heute der Gastlichkeit des Obersten und der Offiziere des Regiments, welches hier auf Eurer Majestät Befehl fortfährt, den ehrenvollen Namen unserer geliebten Großmutter zu tragen und dessen Chef jetzt Mein theurer Vater ist. Es ist Mir eine hohe Befriedigung, die Offiziere auffordern zu dürfen, mit Mir auf Eurer Majestät Gesundheit zu trinken.“

Letzte Nachrichten.

Depeschenbureau Herold.

Budapest, 27. Januar. Der griechisch-katholische Priester Ardelian in Szatmar wurde vom dortigen Gerichtshofe wegen Vergehen gegen die freie Ausübung der Religion zu 6 Monaten Gefängniß und 100 Kronen Geldstrafe verurtheilt. Ardelian hatte rumänischen Katholiken verboten, sich beim Gottesdienste der ungarischen Sprache zu bedienen.

Paris, 27. Januar. Die Gerüchte über zwischen dem Kriegsminister und dem Präsidenten Loubet bestehende Meinungs-Verschiedenheiten infolge der angeblichen Weigerung des Letzteren, das Budget über die Reorganisation des Generalstabes zu unterzeichnen, entbehren jeder Begründung. Die Reorganisation des Generalstabes ist im Prinzip von der Regierung sowohl wie von anderen Persönlichkeiten gebilligt worden. Loubet war dem Vorschlag bereits vor seiner Berathung im Kabinett gewogen.

Konstantinopel, 27. Januar. Ein kaiserliches Trade genehmigt den Beschluß des Ministerraths, betreffend eine Anleihe von einer Million Pfund zwecks Vollendung der Eisenbahn nach Mekka.

Algier, 27. Januar. Einer der verhafteten 200 arabischen Meuterer, welche demnächst wegen Aufruhr in Margherita vor Gericht gestellt werden sollen, verfuhrte einen Gefängnißwärter zu erdrosseln. Zwei andere Wärter, welche zu Hilfe eilten, wurden mißhandelt. Der Gefangene entfloh in den Hof des Gefängnisses, wo es gelang, ihn zu überwältigen. Man glaubte im ersten Augenblick an einen allgemeinen Aufruhr der 200 verhafteten Araber.

Geschäftliches.

Wer erkältet ist.

Bei Husten, Seiserkeit, Nagen- und Keichkopf-Catarrh versuche man als schmerzlosstes Mittel die ärztlich empfohlenen, zehnjährig erprobten und ausgezeichnet schmeckenden Apotheker Albrecht's Keichsäure-Kapseln, hergestellt aus der aus den Früchten gewonnenen Säure (1 Gr.) und Zucker (25 Gr.) à Schachtel 80 St. Gutachten und Zeugnisse in jeder Schachtel. Einen Versuch wird man nicht bereuen. Erhältlich in den Apotheken und besseren Drogerien. Haupt-Depots: Victoria- und Wilhelms-Apothek, Drogerie Otto Siebert, Bad & Gellion, Flora-Drogerie und Drogerie Ehr. Tauber. (Fa. 1309/1 g) F 134

Zahn-Atelier Paul Rehm, Friedrichstr. 50, 1, 9-5. 16713

Die Abend-Ausgabe umfaßt 10 Seiten.

Der unrichtige Nachdruck unserer Original-Artikel ist verboten.

Leitung: W. Schulte von Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlich für Inhalt und Redaktion: W. Schulte von Brühl; für den äußeren redaktionellen Theil: C. Köhler; für die Anzeigen und Bekanntmachungen: H. Bornau; Schriftlich in Wiesbaden: C. Bornau; Schriftlich in Wiesbaden: C. Bornau; Schriftlich in Wiesbaden: C. Bornau.

Der diesjährige Inventur-Ausverkauf

beginnt

Montag, den 27. Januar.

J. Speier Nacht.,

Langgasse 18.

Langgasse 18.

Spec. Herz-Schuhwaaren.

Masken-Aufnahmen!

A. Bark, Hof-Photograph,
Museumstrasse 1.

Zur Ball-Saison.

Frack-, Gehrock- u. Smoking-
Anzüge, Ball-Westen und Bein-
kleider, fertig und nach Maass. 688
Gebrüder Dörner,
4 Mauritiusstrasse 4.

Apotheker Blum's
Enthaarungs-Mittel,

sicher wirkend! Unschädlich!
Erfolg garantiert!

Flacon 1 Mk., steht in der

Flora-Drogerie,

Gr. Burgstrasse 5.

Special-Gardinen
und Portiären-Handlung

VON

J. & F. Suth, Wiesbaden,

Museumstrasse 4, Ecke Delaspéstrasse 3,
empfehlen ihr anerkannt grosses Lager
in allen Farben und Dessins bei billigen
Preisen. 16939

Zug-Valousien

Rollläden

-Ersatztheile-

Chr. Maxaner's Sohn, Wiesbaden.
Tel. 150. » Seerabenstr. 20-22. 1028

Streng reell!

Möbel jeglicher Art,
complete Betten

liefern frachtfrei direkt an Private ohne
Zwischenhändler, reell und billig, große
leistungsfähige auswärtige (süddeutsche)
Möbelfabrik unter coulantesten Beding-
ungen und strengster Discretion auf monat-
liche oder vierteljährliche Ratensablungen
ohne Erhöhung des wirklich reellen Preises.
Langjährige Garantie für solide Ausführung.
Offerten unter **H. 3204 D.** an den
Tagbl.-Verlag erb. 178

Die billigste Masken-Verleih-Anstalt

Jacob Fuhr,

12 Goldgasse 12.

Zu schöner Auswahl Herren u.
Damen-Kostüme von 2 Mark an.

Vermiethe

nach jeder Hebereinkunft. 1290

Verkauf von allen mögl. Gesichtsmasken.

Sprudel.

Montag, den 3. Februar 1902:

Dritte

General-Versammlung

im grossen Saale des

Hotel Victoria.



Saalöffnung: 11 Minuten nach 7 Uhr.
Einzug des Comités 11 Minuten nach 8 Uhr präcis.
Fremden-Einführung — soweit Raum vorhanden — nur durch Mitglieder
4 Mark. P441

Lieder zu dieser Sitzung sind bis spätestens Mittwoch, den
29. Januar 1902, bei Herrn **Jos. Hupfeld**, Bahnhofstrasse 2, ein-
zureichen und Vorträge bei Herrn **C. Kalkbrenner**, Friedrich-
strasse 12, anzumelden.

Der kleine Rath.

Lebensgrosse Porträts

werden nach jeder Photographie (Zeichnung u. Gel.)
getreu ähnlich, künstlerisch und billigst ausgeführt.
Rab. bei Herrn

Herr. Bergolder, Mauritiusstr. 7.

Sejet Alle!

Anzüge w. u. Gar. u. Maß angef. Hof. 4.— Mk.,
Hederzieh. 9 Mk., Röcke angewendet 6 Mk., fow. getr.
Kleid. ger. u. rep. bei **H. Kleber**, Herrschau-
Quisenstr. 6. u. Wilhelmstr. Wurt.-Coll. a. D. 1158

Anzündholz, fein gespalten,
à Ctr. 2.20 Mk.,
Brennholz à Ctr. 1.30 Mk.

liefern frei ins Haus 17465

Gebr. Neugebauer, Dampf-Schreinerei.

Telephon 411. Schwalbacherstr. 22. Telephon 411.

Kleiderbüsten

in allen Größen zu Fabrikpreisen. 1079
Academie Rheinstraße 59.

Cotillon- Orden,

elegante neue Muster, zu
billigsten Preisen. 700

Kaufhaus Führer,

Kirchgasse 48.

Koch- und Tafeläpfel

billigst zu haben Seebaustraße 3. 1150

Wellritzstrasse 33.



**Achte süsse
Brat-Büeklinge**

Stück 10 Pf., Dtzd 1 Mk.,
frisch eingetroffen.

Wilh. Fricke.

1205

Telephon 2234.

Eine gute %Beige mit Kästen zu verl.
Wo? sagt der Tagbl.-Verlag. 1149

Billige Offerte!

Um mit der Umgestaltung des Geschäftslokals und Neueinrichtung zu Modellsälen beginnen zu
können, verkaufe das Lager in fertiger

Damen- und Kinder-Confection bester Qualität

bis Ende d. M. zu jedem annehmbaren Preisgebot.

Schluss des Ausverkaufs am 1. Februar cr.

Gr. Burgstr. 3—7. **F. Crakauer,** Gr. Burgstr. 3—7.

Grosse Versteigerung!

Anschliessend an obigen Ausverkauf lässt Herr **F. Crakauer** in seinem Geschäftslokal
Grosse Burgstrasse 5 am 1121

Montag, den 3. Februar cr., Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend,

Dienstag, „ 4. „ die Restbestände des Waaren-Lagers in Winter- u. Frühjahrs-Damen- u. Kinder-Confection, Paletots, Jackets,
Capes, Costumes, Blousen, Stoffen, Seidenwaaren etc. etc. öffentlich meistbietend gegen Baar versteigern.

W. Helfrich, Auctionator.

Von der jetzigen Ladeneinrichtung kommt ebenfalls **Dienstag Nachm. präcis 2 1/2 Uhr** zum Aus-
gebot: 5 doppelf. Erkerlampen, 2 Lüstre für Gas u. elektrisch. Licht, 4 Erkerverschlüsse von Glas etc. etc.

Wiesbadener Conservatorium für Musik.

Institut für alle Zweige der Tonkunst. Moritzstrasse 17. Director: **Arth. Michaelis.**
Vorzügliche Lehrkräfte. Orchester-Aufführungen. Vortrags-Abende.
Prospecte gratis. Honorar dritteljährl. 20—75 Mk. Hospitanten für Kammermusik oder Theorie 10 Mk. drittelj.
Eintritt jederzeit. Neu-Anmeldungen nimmt entgegen **Der Director.** 18152

Kaiser-Panorama.

Mauriliusstr. 3
Täglich geöffnet
von 10—1 Uhr u.
von 2—10 Uhr u.
Ausgestellt vom 26. Jan. bis 1. Febr.:
Zweite bequeme Wanderung durch das interessante
Rom.
Eintritt 30 Pf. Schüler 15 Pf. Abonnement.

Lokal-Gewerbeverein.

Dienstag, den 28. Januar 1902, Abends 8 Uhr,
im Saale der Gewerbeschule, Wellritzstrasse 34:

Vortrag

des Nordpolfahrers Dr. phil. Julius Ritter von Payer
über:

„Abenteuer und Beschwerden aus der Polarwelt“ (Selbsterlebtes).

Eintrittskarten für Mitglieder des Gewerbevereins sind **kostenlos**,
für deren Angehörige à 20 Pf. nur bei unserer **Geschäftsstelle, Wellritz-**
strasse 34. zu haben; Karten für **Nichtmitglieder à 50 Pf.** sind auch in
der Buchhandlung des Herrn **Heinrich Heuss, Kirchgasse 26,** erhältlich. F 428
Der Vorstand.

Telephon 2313.

Nicolasstrasse 26.

August Thomae Nachf.,

**Kohlen, Coks
und Holz**
en gros & en détail.

Inhaber: **Gustav Hirsch.**

In **Nusskohlen** jeder Art und **bestmehlerte** Kohlen zu billigsten
Tagespreisen. **Kohlseider, belgische** und **englische Anthracit,** sowie
Anthracit-Eisformbrikets „Alte Haase“, vorzüglich für Dauerbrandöfen
jeder Art. **Braunkohlen- und Steinkohlen-Brikets,** nur erste Marken, voll-
ständig geruchlos im Brand. **Patent-Rohrcoks** für Centralheizungen
ferner alle sonstigen Brennmaterialien. 826

Ausverkauf von Dominos und Masken-Gegenständen

wegen Aufgabe der Artikel 266
zu **bedeutend ermässigten Preisen.**
Christ. Jstel, Webergasse 16.

Maskenbilder

fertigt in vollendeter Ausführung
vor der Fahrt zum Balle mittels
Aufnahme bei **elektr. Licht**
Geöffnet bis 9 Uhr Abends,
bei Vorbestellung länger.
Telephon No. 485.

Karl Schipper
Hofphotograph,
Rheinstrasse 31.
698

Billige und gute Kohlen

liefert der **Kohlen-Konsum, Rudolf Sator.**
Telephon 911. **Bureau: Rheinstraße 26, im Hofe links.** Telephon 911.
Garantirt von nur **Prima-Qualitäts-Zechen.**
Preise per 20 Centner in loser Fuhre, frei ins Haus:
Ruhkohlen I u. II 22.40 Gewaschene mel. Kohlen 22.40
Ruhkohlen III 22.40 Aufgeb. mel. Kohlen 21.—
Anthracit, Korn II 34.50 Reirte Kohlen 20.—
Bierkohlen (Alte Haase) 27.— Brechkohls (soq. Patentkoks) 28.—
Braunkohlen-Brikets 18.50 Anzände- und Bündelholz billigst. 1292
Cokes für Centralheizungen bei wagonweisem Bezug äußerst billig.

Gartenlaube, Wochen-Ausgabe Mk. 2.— u. in

abonniert man bei
Buchhandlung **Heinrich Kraft, Antiquariat,**
Franz Bossong's Nachf., 45 Kirchgasse 45. früher Koppel & Müller.

Thermalbäder pro Dutzendkarten 6 Mark im

Savoy-Hôtel, Bärenstr. 3. 629

Kneipp-Haus, Rheinstr. 65

(Inh. **Hch. Meyrer**),
empfiehlt
Kneipp's sämmtl. Heilkräuter,
Kneipp's Brennesselhaarwasser,
Kneipp's reine Heilseifen,
Kneipp's Kraft- u. Nährsuppenmehle,
Kneipp's Familien-Gesundheitsthee,
Kneipp's Magentrost-Liqueur,
Kneipp's Bücher und Kalender.
Director **Bezug.** — Billigste Preise.
Wiederverkäufer erhalten Rabatt. 691

Hafer-Nähr-Cacao

nach einem besonderen Verfahren aus nur
dem besten Rohmaterial (einer der edelsten
sanitären Cacao-Sorten in Verbindung mit
Hafer) dargestellt. In dieser erprobten
Zusammenlegung wird die in manchen Fällen
schwere Verdaulichkeit des reinen Cacao-
Pulvers paralytirt und dem Magen in
leicht assimilirbarer Form Nährstoffe zu-
geführt, die für die Aufrechterhaltung und
den Aufbau des menschlichen Organismus
in erster Linie wirksam sind.
Hafer-Cacao leistet deshalb nicht nur
Kindern, Magenleidenden, Reconvalescenten,
schwächlichen und blutarmen Personen vor-
zügliche Dienste, sondern kann auch mit
Recht Jedermann als ein vorzügliches
tägliches Nahrungs- und Genussmittel und
entschieden als **das beste Frühstück** bei
Verdaunungschwäche, chronischem
Magen- und Darmkatarrh empfohlen
werden. 18176

Preis pro Pfd. **Mk. 1.20.**
5 Pfd. **1.10.**

Ch. Tauber,

Kirchgasse 6. Telephon 717.

Butter-Abschlag!

Prima Südrabul-Tafelbutter der **Molkerei**
Fischen aus pasteurisirtem Rahm bei 2 Pfd.
à 120 Pfg.
Prima Südrabul-Butter bei 2 Pfd. à 1.08 Mk.,
Landbutter „ 2 „ à 88 Pfg.
C. F. W. Schwanke, Wiesbaden,
Lebensmittel- u. Weinconjugeschäft, Telef. 414,
Schwalbacherstr. 49, gegenüber Emiers u.
Platerrstraße.

Runkeler Rothwein

aus der fürstlich **Wiedischen Kellerei**
in **Runkel a. Rhn.** Original-Ab-
füllungen mit Rotzbrand u. fürstl. Siegel.
Ausgezeichnetester särfender Wein,
ärztlich empfohlen.
p. Flasche m. Glas **Mk. 1.75 u. 2.75.**
Alleinverkauf für **Wiesbaden** bei:
E. Brunn, Weinhandlung,
Heraol. Anhalt. Hoflieferant.
Telephon No. 2274. 955

Getrock. Obst

in grosser Auswahl empfiehlt
billigst

J. C. Keiper,

Kirchgasse 52. Kirchgasse 52.

Blutorangen,

große süße Frucht, per Dhd.
Mk. 1.— 1284

F. A. Dienstbach, Rheinstraße 82.

Geizhones Schienfleisch,

vorrätig in **Bunz, Brust, Rippen, Schwanz**
u. **Pastetenstücken**, per Pfund 70, 80 u. 90 Pfg.
bei **Jacob Ulrich, Friedrichstraße 11.** 17278

Telephon
2099.

Hugo Smith *
Pianofortebau - Anstalt
Reparaturen — Stimmungen.
Kraft-Betrieb.
Niederlage des
Bechstein-Concertflügels.
früher
Dambachthal 9, Tauunstr. 55.

Inventur-Ausverkauf.

Die noch vorrätigen
Costüme u. Mäntel
werden zu
bedeutend ermässigten Preisen
ausverkauft. 469

Martin Wiegand,
Langgasse 37,
Löwen-Apotheke.

Notiz.

Aus einem demnächst eintreffenden Waggon
la la Belgische Anthracit-Kohlen
offerire ich lose Fuhren à 20 Ctr. frei Haus
über die Stadtwage à **Mk. 37.— netto**
Kasse (Sackfuhren 90 Pfg. mehr), **Kohlseider**
Mk. 34.20 netto. 1277

Bestellungen bitte möglichst bald
aufgeben zu wollen.

Aug. Külpp,

Holz- u. Kohlenhandlung.
Comptoir: **Frankenstr. 8.** Fernsprecher 867.
Lager: **Grte Nicolas- und Goethestraße.**

Wiesbadener erstes bürgerliches Möbel-Magazin

empfiehlt seine aufs Reichhaltigste aus-
gestatteten Lager aller Arten **Polster- und**
Kastenmöbel in bekannt solider Ausführung
zu den billigsten Preisen. **Vieferung** einzelner
Zimmer-Einrichtungen, sowie ganze **Braut-**
ausstattungen geschmackvoll und geübt bei
billigster Berechnung. 1094

Wilh. Egenolf,

Bahnstr. 2.
Telephon 2525.

Elektrische Lichtanlagen

im Anschluss an das städtische Werk.
Feinste Referenzen. Billigste Berechnung.
Haustelegraphen u. Telefonanlagen
jeden Umfanges. 351

Georg Auer,

Techn. Bureau und Lager: **Taunusstr. 55.**
Geogründet 1871. Telephon 2191.

Künstl. Blumen, Balmen,

Künstl. **Blumengeschäft** H. V. Santen,
Langgasse 4, 1. Stod.

Zur Confirmation

empfehle
schwarze und weisse Stoffe
in grosser Auswahl.

Langgasse 20. **J. Hertz,** Langgasse 20. 1213